

Die Solare Residenz Nr. 2066

Der Thronfolger

von H. G. Francis

Seit die Menschheit zum ersten Mal ins All vorstieß, wurde sie immer wieder mit fremden Mächten konfrontiert, viele von ihnen stärker, älter und erfahrener als die Menschheit selbst. Die erste dieser Mächte waren die Arkoniden - und für Perry Rhodan ist es besonders schmerzhaft, die ehemaligen Freunde nun als erbitterte Feinde wahrzunehmen. Zu Beginn des Jahres 1304 Neuer Galaktischer Zeitrechnung, das dem Jahr 4890 alter Zeit entspricht, hat sich die Situation weiter verschärft. In der Milchstraße ist eine neue Macht entstanden, und dies ausgerechnet im Zentrum des arkonidischen Imperiums: die junge Superintelligenz SEELENQUELL, die offensichtlich ihren Einfluss auf die Galaxis ausbreiten will. Wenn Perry Rhodan nicht will, dass die Terraner unter den Einfluss von SEELENQUELL geraten, muss er reagieren. In einer Kommandoaktion gelingt es ihm mit einer Gruppe von Agenten, den wichtigsten Mann auf der Seite des Gegners gefangenzunehmen: Imperator Bostich I. Es ist nachvollziehbar, dass die Arkoniden auf diese Aktion schnellstmöglich reagieren werden. Ein hervorragend eingespielter Geheimdienst kann hier Wunder wirken. Und zu diesen Wundern gehört eben DER THRONFOLGER...

Die Hauptpersonen des Romans:

Sargor da Progeron	- Der Geheimdienstchef leitet einen verwegenen Plan ein.
Marchany da Camqoa	- Die junge Journalistin steht treu zum Göttlichen Imperium,
Yinkall	- Der ehemalige Kommilitone Marchanys spielt ein seltsames Spiel.
Mercarit	- Der Positronik-Koordinator wittert Unheil.
Oltra Rimeiyke	- Die Regisseurin fordert volle Leistung.

1.

»Gosner, liebe Mutter! Es war eine schwere, aufreibende Arbeit, aber sie hat Spaß gemacht. Jetzt liegt sie hinter mir, und ich habe Zeit, dir diese kleine Trividnotiz zu schicken, die ich für dich und für mein Tagebuch angelegt habe. Ich hoffe, es geht dir den Umständen entsprechend gut. Habe ich dir schon gesagt, dass ich dich liebe? Ja, Mutter, ich liebe dich, und ich denke immerzu an dich, wenn ich arbeite. Ich habe die Hoffnung nicht aufgegeben, dass du wieder gesund wirst. Beinahe jeden Tag verfolge ich die wissenschaftlichen Nachrichten, weil ich glaube, dass unsere Forscher doch etwas entdecken, was das Problem löst und dir hilft.

Doch genug davon. Stell dir vor, heute habe ich Yinkall getroffen. Du erinnerst dich an Yinkall? Er war ein Kommilitone von mir während meiner Studienzeit auf Gos'Ranton. Und nicht nur das. Du weißt ja, dass ich ihn liebt und mehrere Jahre mit ihm zusammengelebt habe. Du meine Güte, es ist schon sechs Jahre her. Sechs Jahre! Wie die Zeit vergeht! Wenn du mich gefragt hättest, wann ich mich von ihm getrennt habe, hätte ich wohl gesagt, vor zwei oder zweieinhalb Jahren. So kann man sich irren.«

Mit unbewegtem Gesicht blickte die Patientin auf den Holowürfel, auf dem sie hin und wieder das Gesicht ihrer Tochter Marchany sehen konnte. Ebenso tauchten die Männer, Frauen und Kinder auf, denen Marchany begegnet war, dazu die verschiedenen Räumlichkeiten, die schönen Plätze und Gebäude der Städte, in denen sie ihre Tätigkeit als Journalistin ausgeübt hatte. Ein helles, vergnügtes Lachen erreichte ihre Ohren. »Mutter, du glaubst es nicht, wir waren noch nicht einmal eine Tonta zusammen, als er mich fragte, ob ich Kinder habe! Erst war ich so verblüfft, dass ich gar nichts sagen konnte, dann musste ich lachen. Seine einzige Sorge war, ob ich Kinder habe oder nicht! Als ob er nach so langer Zeit überhaupt noch ein Anrecht auf mich hätte und ich ihm die Gunst einräumen würde, Kinder mit mir zu zeugen. Es war zu komisch. Aber er fand es wohl gar nicht witzig. Ich habe ihm dann einigermaßen behutsam beigebracht, dass unsere Trennung endgültig ist und dass es keine Neuauflage unserer Liebe gibt. Na ja, du warst ja noch nie ein Freund von Yinkall.

Übrigens arbeitet er bei der Regierung. Irgendwo. Keine Ahnung, in welcher Funktion. Aber das interessiert mich gar nicht. Ich bereite mich auf meinen nächsten Auftrag vor. Es wird eine große Sache. Eine Reportage mit dem von mir geforderten Tiefgang im Kreise der Zhdopanda. Ich möchte dir noch nicht sagen, welche Hochedlen es sind, um die es geht. Das verrate ich dir erst, wenn alles unter Dach und Fach ist. Mercarit ist natürlich mal wieder eifersüchtig. Der Mistkerl ist ... Oh, verzeih, Mutter, ich weiß ja, dass du es nicht magst, wenn ich so rede. Aber manchmal ist er wirklich unausstehlich. Wenn er nicht so ein überragender Fachmann auf seinem Gebiet wäre, beinahe schon ein Genie, hätte ich mich längst von ihm getrennt, um mit einem anderen zusammenzuarbeiten. Leider kenne ich niemanden, der die für diesen Beruf mittlerweile entscheidende Positronik so beherrscht wie er.

Erinnerst du dich an den Bericht, den ich von den Gründungsfeierlichkeiten des Huhany'Tussan, des Göttlichen Imperiums, gemacht habe? Mercarit hat bis heute nicht verwunden, dass es mir gelungen ist, die offizielle Akkreditierung des Kristallpalastes zu bekommen, und ich weiß, dass er herumschnüffelt, um herauszufinden, weshalb es damit geklappt hat. Er vermutet die unglaublichsten Dinge. Dabei ist die Antwort so einfach.« Die alte Frau hörte Marchany erneut lachen. Ihre Tochter hatte eine schöne, nicht zu dunkle Stimme, die den ganzen Raum ausfüllte. Bei ihrem Klang veränderte sich das Licht in den rötlichen Augen der Patientin. »Mutter, mitten in der Zeremonie, als der Thos'athor seinen großen Auftritt hatte, spielten die Kameras verrückt. Ich glaube, es gab eine Rückkopplung oder so etwas Ähnliches, womit niemand rechnen konnte, und der ganze Report war nahe daran, zwischen den Sternen der Öden Insel zu verschwinden. Ich wäre beinahe verrückt geworden. Du weißt ja, wie schnell sich bei mir meine Stimmungslage ändern kann. So bin ich nun mal. Eben noch voller Begeisterung, im nächsten Moment total niedergeschlagen und dann wieder voller Euphorie.

Mercarit hat unglaublich schnell und präzise reagiert. Innerhalb weniger Sekunden hatte er das Problem im Griff. Das hätte kein anderer geschafft. Und ich war wieder obenauf.

Natürlich bildet sich der Kerl ... oh, wollte sagen ... mein Kollege noch heute etwas darauf ein. Er glaubt, mir dreinreden zu können. Dabei hat er von Journalistik keine Ahnung. Ach, da fällt mir ein, ich habe dir noch gar nicht erzählt, dass Yinkall mir Albon-Duft geschenkt hat. Riechst du es? Wundervoll, nicht wahr? Sündhaft teuer, aber er hat es mir geschenkt. Ich wette, dafür hat er seine Konten geplündert. Was blieb mir anderes übrig, als einem weiteren Treffen mit ihm zuzustimmen? Wir werden uns wohl morgen bei einem kleinen Essen sehen. Aber mehr passiert nicht, Mutter. Garantiert nicht. Ich hatte zwar schon lange keinen Mann mehr, der mich mal in die Arme nimmt, aber Yinkall wird es bestimmt nicht sein.

Ich habe noch ein paar schöne Bilder für dich, Mutter. Genieße sie. Morgen schicke ich dir wieder eine Notiz. Bis dahin soll ich dich grüßen. Du weißt schon. Von Marka und Misptra. Sie lieben dich, und sie werden bald kommen, um dich zu besuchen. Sie haben alles versucht, aber bisher war es nicht möglich. Ach, fast hätte ich vergessen, dass es einen winzigen Hoffnungsschimmer gibt. Eigentlich wollte ich noch gar nicht darüber reden. Aber ich kann mir vorstellen, dass es dich freut und dass es dir Hoffnung gibt. Mir geht nicht aus dem Kopf, dass wir unser Vermögen und unsere gesellschaftliche Stellung aufgrund einer niederträchtigen, kriminellen Intrige verloren haben. Beweisen konnten wir es nicht. Nun aber sieht es so aus, als könnten wir die ungesetzlichen Machenschaften dokumentieren, und wenn das der Fall ist ... Die Tai Zhy Farn soll mich holen, wenn ich diese Chance nicht nutzen werde!

Gosner, Mutter! Bis morgen! Ich weiß, dass du gerne antworten würdest, und deshalb ist jede meiner Notizen mit einer Aufnahmeschaltung versehen. Aber du kannst ja nicht sprechen. Sollte jedoch ein Wunder geschehen und du kannst dich äußern, dann bin ich bereit. Ich kann jedes deiner Worte aufnehmen, jede deiner Gesten registrieren. Über ein Wort von dir würde ich mich wahnsinnig freuen! Wie immer - deine Marchany!«

Vor seinen Augen baute sich der Holowürfel auf. Rasch nahm er eine Schaltung vor, um spezielle Informationen einzuspielen. Sie erschienen Bruchteile von Sekunden darauf, versehen mit dem Symbol seines hohen Amtes.

Aktennotiz für Cel'Mascant Sargor da Progeron - 22. Prago des Tarman 21.423 da Ark.

Während er las, erschienen hin und wieder Bilder im Holowürfel, die den Text begleiteten. »Marchany da Camqoa ist eine Frau von hinreißender Schönheit.« Zweifelloos eine Feststellung, der nichts, aber auch wirklich gar nichts hinzuzufügen war. Er betrachtete das Bild der jungen Frau lange,

um es sich einzuprägen. »Sie ist Abkömmling eines einst bedeutenden Adelsgeschlechtes, das zu Zeiten der Imperatrice Theta 1. durch Intrigen in völlige Bedeutungslosigkeit und finanzielle Mittellosigkeit versank. Diese Tatsache hat nichts daran geändert, dass sie ebenso wie die überwiegende Zahl der anderen aus ihrer Familie eine überzeugte Patriotin ist. Während ihrer Ausbildung hat sie einige interessante Abhandlungen über die Bewohner von Barbarenwelten verfasst, so auch über die von Larsaf In. Es spricht für sie, dass sie nach wie vor diese Bezeichnung für den dritten Planeten der Sonne Larsaf verwendet, die aus der Zeit des Großen Imperiums stammt. Sie hegt eine klare Abneigung gegen jene, die sich selbst Terraner nennen und für deren intrigantes Machtstreben sie keinerlei Verständnis hat. Aus verschiedenen ihrer Arbeiten geht hervor, dass sie den Verlust des Adelstitels durch ihre unmittelbaren Vorfahren nicht verwunden hat.«

Cel'Mascant Sargor da Progeron überlegte kurz. Theta Ariga 1. war vor 68 Arkonjahren inthronisiert und vierzehn Jahre später ermordet worden. Die Daten Marchany da Camqoas wiesen aus, dass sie am 6. Prago des Eyilon 21.388 da Ark - also neunzehn Arkonjahre nach dem Tod Thetas - geboren worden war. »Die Intrige hatte jedoch mit der Issan-Intrige nichts zu tun, deren Opfer Kiz da Bostich wurde und die das halbe Imperium umfasste.« Sargor da Progeron biss sich verärgert auf die Lippen. Eine höchst überflüssige Notiz! Derartige Informationen lagen ihm längst vor. Er hasste es, wenn ihm durch Nachlässigkeiten solcher Art Zeit gestohlen wurde. Er wollte knapp, präzise und klar unterrichtet werden.

»Umfeld: Marchany hat zurzeit keinen Lebensgefährten, weder männlich noch weiblich. Berufskollegen: Mercarit, Positronik-Koordinator. Er ist ein eifersüchtiger und neidischer Mann, der zuständig ist für alle technischen Abläufe ihres Equipments. Er ist groß, schlank und hat Kommunikationsprobleme. Zahlreiche fehlgeschlagene Beziehungen zu Frauen. Marchany weiß nicht, dass sein Vater an der Intrige gegen ihre Familie maßgeblich beteiligt war, aber ihm ist es bekannt. Er leidet offensichtlich darunter, dass seine Familie trotz aller Anstrengungen nie das Ansehen genießen konnte, das Marchanys Familie vor ihrem Sturz erreicht hatte. Altra Rimeiyke, Regisseurin, willensstark und selbstbewusst. Politisch zuverlässig. Sie steuert die Kameras. In die journalistische Arbeit Marchanys mischt sie sich nur ein, wenn es darum geht, dramaturgische Schwerpunkte zu setzen oder Marchany Kompromisse hinsichtlich jener aufwühenden Gestaltungselemente abzurufen, mit denen auf den Publikumsgeschmack Rücksicht genommen wird. Aranchael Sirquana Olezth da Camqoa, greise Mutter Marchanys, befindet, sich nach einem schweren Unfall in der Pflagestation des Krankenhauses Harras-a-Theur auf Zalit.

Marka da Camqoa, der ältere Bruder. Ein Niemand, der sich treiben lässt. Ein Schwächling, der seine Mutter noch nie im Hospital besucht hat. Er steht ihr besonders nahe, während sie ihm egal zu sein scheint. Kontakte mit seiner Schwester Marchany hat er schon lange nicht mehr gehabt. Er scheint ihr aus dem Weg zu gehen. Mispra da Camqoa, eine von vier Schwestern, ebenfalls ohne Ehrgeiz. Lebt in Verhältnissen auf Gos'Ranton, die ihre wirtschaftlichen Möglichkeiten übersteigen. Kontakte mit Marchany nur, wenn es um finanzielle Unterstützung geht. Sie erhält regelmäßige Anweisungen von ihrer Schwester, ist damit jedoch nur selten zufrieden, wirft ihr gegenüber Freunden und Bekannten Geiz vor. Diese Vorwürfe sind absolut unberechtigt. Hat die Mutter ebenfalls noch nicht im Krankenhaus besucht.

Yinkall, früherer Kommilitone. Hatte vor 21.418 da Ark eine Liebesbeziehung mit Marchany. Regierungsangestellter, mittelgroß, lange, helle Haare. Wie sie verlauten ließ, hat sie ihn verlassen, weil man sich auseinandergelebt hat. Der eigentliche Grund scheint aber darin zu liegen, dass da ein anderer Mann war. Bisher konnte die Identität dieses Mannes nicht geklärt werden. Die Nachforschungen werden fortgesetzt. Vor wenigen Tagen fand eine Begegnung mit Yinkall statt, die erste nach sechs Jahren. Erneute enge Beziehungen könnten sich anbahnen.« Cel'Mascant Sargor da Progeron lehnte sich in seinem Sessel zurück und ließ einige der Bilder erneut an sich vorbeiziehen. Danach schloss er für einige Zeit die Augen, um nachzudenken.

Marchany da Camqoa - schön, seriös und erfolgreich." Er blickte auf das Holo, in dem erneut das Porträt erschien. »Sie ist eine ungewöhnliche Persönlichkeit, die ihrer Arbeit mit hoher Intelligenz, journalistischem Feingefühl und absoluter Integrität nachgeht. Allen vergangenen Adelsintrigen zum Trotz hat sie überdurchschnittliche Erfolge zu verzeichnen. In der Öffentlichkeit erfreut sie sich einer ständig steigenden Popularität. Vor neun Jahren schon hat sie den verarmten Planeten Camqoa verlassen, um im Arkonsystem eine Laufbahn als Journalistin einzuschlagen und Karriere zu machen. Man hat ihr zum Vorwurf gemacht, dass sie Camqoa den Rücken gekehrt hat. Missgünstige Mitbewerber haben sie in der Öffentlichkeit als Bekkar bezeichnet und kritisiert, sie habe sich von Camqoa davongemacht, anstatt ihrer Heimat das fraglos vorhandene große Talent zu widmen und den Planeten aus Armut und Bedeutungslosigkeit herauszuführen.

Ihre Antwort darauf ist charakteristisch für sie: »Irgend jemand hat meine Familie durch eine infame Intrige in Armut und Bedeutungslosigkeit gestürzt, nachdem sie den Planeten zu wirtschaftlicher Blüte geführt hatte, Keiner von jenen, die Nutznießer der Anstrengungen meiner Familie waren, hat sich an unsere Seite gestellt, um der Intrige offensiv und zum Wohle aller zu begegnen. Sollen doch die Drahtzieher der Intrige ihre geistige Kapazität dazu verwenden, Camqoa zu neuer Blüte zu verhelfen! Sollte sie dazu nicht ausreichen, ist das nicht mein Problem. Wären Barbaren meine Gegner gewesen, wäre ich geblieben. Doch es waren die Arkoniden.« Sargor da Progeron musste schnell eine Entscheidung treffen. Die Zeit drängte.

»Was ist los?« fragte Marchany da Camqoa, als sie zu den anderen Mitgliedern ihres Teams in den Großgleiter stieg. Die Maschine, eine Spezialanfertigung vom Planeten Gano, versehen mit dem Siegel höchster Qualität, startete augenblicklich. Mit einem leisen Klicken schalteten sich die diversen Sicherheitseinrichtungen ein. Es war ein Geräusch, an das sich alle gewöhnt hatten, so dass es keiner der Männer und Frauen mehr wahrnahm. Das Team setzte sich aus vierzehn Mitarbeitern zusammen, von denen jeder einzelne auf seinem Gebiet Herausragendes leistete. Während die Techniker eine letzte Überprüfung der Ausrüstung vornahmen, blickte die Journalistin ihre Regisseurin forschend an.

»Ollynan, die Tochter des Edlen Mhakurd, ist tot«, teilte ihr Oltra Rimeiyke mit. Sie saß vor einer Monitorwand aus mehr als hundert Holowürfeln, in denen Bilder der verschiedenen Sender des Kristallplaneten liefen. »Es heißt, dass sie den Freitod gewählt hat. Wir werden die ersten sein, die dort sind.« Marchany war so erschrocken, dass sie zunächst kein Wort über die Lippen brachte. Sie dachte an die ungewöhnlich schöne, junge Frau, mit der sie gut bekannt gewesen war und die ihr zu einigen wichtigen Aufträgen aus Kreisen des Hochadels verholffen hatte. Ollynan war es gewesen, die ihr die Türen zum Pressebüro des Kristallpalastes geöffnet und ihr dadurch die Möglichkeit vermittelt hatte, als Bildjournalistin über die Gründungsfeierlichkeiten des Göttlichen Imperiums zu berichten.

Entscheidend war jeweils der erste Schritt gewesen. Dazu hatte sie ihr verholffen. Die weiteren Schritte wären nicht gefolgt, vermutlich gar nicht möglich gewesen, wenn sie es nicht getan hätte. Es war ein unglaublicher Auftrag gewesen, der Marchany bis an die Grenzen Arkons bekannt und berühmt gemacht - und den sie für bis dahin unerreicht hohe Honorare an zahlreiche Sender verkauft hatte. Marchany sah das Gesicht dieser klugen und fast immer fröhlichen Frau vor sich. Sie musste daran denken, wie verzaubert sie von dem unbeschwerten Lächeln dieser jungen Adligen gewesen war. Stets hatte sie die Gespräche mit ihr als gepflegt und faszinierend empfunden.

Ollynan sollte Selbstmord verübt haben? Marchany konnte es nicht glauben. Nicht Ollynan. Eine Frau wie sie warf ihr Leben nicht weg! Gerade in den letzten Tagen hatten sie mehrere Male über das Netz miteinander gesprochen. Nicht ein einziges Mal hatte Marchany den Eindruck gehabt, dass Ollynan sich in einer persönlichen Krise befand. »Wieso?« kam es leise über ihre Lippen. »Gibt es eine Erklärung? Ein Mann? Eine persönliche Enttäuschung?« Oltra Rimeiyke schüttelte den Kopf. »Man hat nichts gefunden. Bisher jedenfalls nicht. Keine Nachricht. Kein Abschiedsbrief. Nichts. Eindeutig aber ist, dass sie sich selbst getötet hat. Gift. Aber kein Suut. Da wäre kein Nachweis möglich.«

Die Maschine landete auf dem Dach eines etwa hundert Meter hohen Gebäudes zwischen blühenden Bäumen und Büschen. Als Marchany ausstieg, blickte sie sich rasch um und stellte fest, dass Oltra Rimeiyke recht gehabt hatte. Sie waren das erste Team, das den Schauplatz der Tragödie erreichte. Die Polizei zog bereits ab. Astimaf saß auf den Stufen, die zum Salon führten. Marchany erschrak. Die Mutter der Toten sah um Jahre gealtert aus. Das Leid hatte sich geradezu brutal in ihr Antlitz gegraben und die Augen tief in die Höhlen sinken lassen. Falten, die diese Frau zuvor niemals auf ihrem Gesicht geduldet hatte, bildeten Kerben, die sich von den Augen, der Nase und dem Mund ausgehend ausbreiteten wie Sprünge im Eis.

Mercarit fuhr die Kameras auf, schwebende, kleine Einheiten, die wie ein Schwarm lautlos fliegender Insekten wirkten, und Oltra Rimeiyke leitete die Geräte mit knappen Gesten zu den optisch markantesten Punkten. Die anderen Mitglieder des Teams arbeiteten rasch und unauffällig. Jeder wusste, was er zu tun hatte, und so baute sich schon nach Sekunden eine Monitorwand aus Holo auf und stellte Marchany und ihrer Regisseurin eine Bildauswahl zur Verfügung. Marchany da Camqoa meinte, die Blicke ihrer Regisseurin in ihrem Rücken spüren zu können. Sie trat näher an Astimaf heran, um langsam vor ihr in die Hocke zu sinken.

»Es tut mir so leid«, sagte sie leise. »Ich verstehe es nicht«, flüsterte die Mutter der Toten. »Noch vor einer Stunde haben wir miteinander geredet.

Ollynan war so fröhlich. So positiv. Sie hat von einem neuen Auftrag gesprochen, der ihr ins Haus stand. Und dann das!« Ihre Stimme brach ab, und ihre Augen füllten sich mit Tränen. Sie suchte die Schulter Marchanys, um sich anlehnen zu können. Die Journalistin fühlte, wie ihr Körper bebte, als wollte der Schmerz sich mit Macht aus ihrem Innersten Bahn nach außen brechen. Sie gab Oltra Rimeyke mit einer befehlenden Geste zu verstehen, dass die Kameras diese Bilder nicht aufnehmen sollten. »Bist du allein?«

»Ich habe niemanden bemerkt. Soweit ich weiß, waren nur Ollynan und ich hier. Ich glaube nicht, dass sie mit jemandem gesprochen hat. Sonst war nichts. Kein Besuch. Nichts. Nur der Tod kam zu uns.« »Woran hat sie gearbeitet?« Die alte Frau hob hilflos die Arme. »Ich weiß es nicht genau. Es hing irgendwie mit dem Imperator zusammen. Sie hat ihn verehrt. Jedes Bild, das sie von ihm bekommen konnte, hat sie archiviert und gesammelt.« Sie konnte nicht mehr. Mit einem kraftlosen Seufzer brach sie zusammen und verlor das Bewusstsein.

»Gut so«, kommentierte Mercarit kühl und sachlich. Er hatte kein Gespür für die menschlichen Facetten der Tragödie. »Dann können wir einige Aufnahmen in den Räumen der Toten machen. Wo ist sie überhaupt? Ich meine, Ollynan? Liegt sie noch da drin?« »Sie wurde bereits abgeholt«, erwiderte die Regisseurin. Marchany da Camqoa war nicht besonders kräftig, doch sie hatte keine Mühe, die zierliche Astimaf auf ihre Arme zu heben und ins Haus zu tragen. Als sie die Frau auf eine Liege sinken ließ und ihr Gesicht sah, fasste sie einen Entschluss.

»Wir brechen ab!« befahl sie. »Was?« Mercarit schrie dieses Wort förmlich heraus. »Bist du verrückt?« fragte Oltra Rimeyke verständnislos. »Ein tödlicher Vorfall, womöglich ein Skandal! Ein Report aus den höchsten Adelskreisen mit einem derartigen Hintergrund? Und du willst nicht berichten?« »Ich kann nicht«, entgegnete Marchany. Ihre Finger glitten sanft über die Wange der Bewusstlosen. »Es bricht mir das Herz, wenn ich dieses Elend sehe.« »Du bist verrückt«, stellte Mercarit kühl fest.

»Nein«, erwiderte die Journalistin. »Verstehst du denn nicht? Ihr Leid, ihr Schmerz - alles liegt blank vor uns. Dieser verlorene Blick. Sie kann sich nicht wehren. Sie ist hilflos. Sie hat ein Anrecht auf Respekt und Rücksichtnahme und darauf, dass wir ihre Würde achten. Ich bin sicher, dass es sie zutiefst demütigen und verletzen würde, wenn sie sich später so im Trivid sehen müsste und zugleich wüsste, dass Millionen anderer sie ebenfalls in diesem Zustand begaffen können. Nein - irgendwo ist eine Grenze. Hier ist sie erreicht.« Das Team protestierte. Die Regisseurin warf ihr vor, sie breche lediglich ab, weil sie so gut mit der Familie der Toten bekannt sei. Doch Marchany da Camqoa ließ sich nicht umstimmen. Kein Argument konnte sie von ihrer Haltung abbringen. »Wir leben in einem Imperium, in dem die Freiheit ein sehr hohes Gut darstellt. Und ich bin stolz darauf«, beharrte sie. »Zur Freiheit gehört auch, dass ich mir selbst Grenzen setze.«

»Ich kann dir nicht folgen«, gestand Oltra Rimeyke. »Freiheit ist für mich ein weiter Begriff. Sie hat eigentlich nur mit den Gesetzen zu tun, die wir haben. Und in denen steht nichts davon, dass ich meine Arbeit nicht ausführen darf.« »Freiheit eines jeden einzelnen endet dort, wo die menschliche Würde des anderen beginnt«, sagte die Journalistin. »Wenn ich den Respekt vor dem anderen verliere, verrate ich mich selbst. Und das werde ich nicht tun. Hier nicht und in anderen Fällen auch nicht, mit denen wir uns vielleicht noch befassen müssen.« Als Journalistin hatte sie eine Verantwortung nicht nur der Wahrheit und den Konsumenten ihrer Berichte gegenüber, sondern auch jenen Menschen, über die sie berichtete. Dieser Verantwortung wollte sie gerecht werden. Immer und unter allen Umständen.

Allerdings gab es tief in ihrem Innersten die Angst, sie könnte irgendwann einmal in eine Situation geraten, in der äußere Umstände sie gegen ihren Willen dazu veranlassen würden, sich über alle guten Vorsätze hinwegzusetzen. Sie war sich klar darüber, dass dann jener Punkt erreicht sein würde, an dem sie die Selbstachtung verlieren und nicht mehr in ihrem Beruf verbleiben würde. Sie ließ die Bilder der Mutter löschen, und dann verfasste sie einen Bericht, in dem die rätselhaften Umstände des Freitods geschildert, darüber hinaus aber nur die verschiedenen Räume des luxuriösen Anwesens gezeigt wurden. Ein Gefühl tiefen Unbehagens blieb in der Journalistin.

Es hieß, dass Ollynan Gift genommen hatte. Es war kein Suut gewesen, jenes Nervengift, das schwer zu beschaffen und das außerordentlich teuer war, das im Bereich der höchsten Adelskreise jedoch als standesgemäß galt. Es wurde vor allem deswegen bevorzugt, weil es sich unter normalen Umständen nach dem Tod nicht mehr im Körper nachweisen ließ. Wer das Anrecht hatte, mit Zhdopanda angesprochen zu werden, tötete sich üblicherweise nicht auf irgendeine Weise, sondern beschritt - ganz gleich unter welchen Umständen - einen Weg, der seinem hohen Rang oder seiner hohen gesellschaftlichen Stellung angemessen war. Keine Frau aus diesem Kreis würde sich selbst erniedrigen und sich erschießen oder mit einem Messer eine tödliche Verletzung beibringen. Sie würde auf keinen Fall ein Gift wählen, das Verfärbungen an den Lippen oder der Zunge hinterließ, das abstoßende Verkrampfungen oder gar ein entstelltes Gesicht verursachte.

Das Mittel der Wahl war Suut. Ollynan aber hatte sich anders entschieden. Sie hatte ein Gift gewählt, das sich nach ihrem Tod noch nachweisen ließ. Damit hatte sie in erheblichem Maße gegen die geltenden gesellschaftlichen Konventionen verstoßen. Warum? Das alles waren Fragen, die Marchany da Camqoa beschäftigten und die sie nicht aus ihrem Kopf vertreiben konnte. Fast sah es so aus, als habe Ollynan gewollt, dass sich das Gift nachweisen ließ. Oder nicht sie, sondern ein anderer, der ursächlich mit ihrem Tod zu tun hatte.

2.

Kaum hatte Marchany da Camqoa die Aufnahmen aus dem Haus Astimafs zum Sender überspielt, als sie ein Anruf erreichte. Er ließ sie augenblicklich aufbrechen. Im Gleiter raste das Team zu einem Trichterbau im Süden Gos'Rantons. Das Gebäude stand nahe dem Tor des Zoltral, des Stammsitzes des Zoltral Khasum. Von einem brennenden Busch stiegen Rauchwolken auf. Mehrere Gleiter parkten auf den freien Flächen zwischen den Bäumen.

Als Journalistin verfügte Marchany über weitaus mehr Informationen als die allgemeine Öffentlichkeit. Daher vermochte sie, die Flugmaschinen anhand einiger kleiner Markierungen zu identifizieren, die einem anderen wohl nicht aufgefallen wären. Sie wusste sofort, dass es Gleiter der Kralasenen waren, jener Geheimdienstgruppierung, von der die meisten Arkoniden nicht einmal etwas wussten. Marchany atmete kurz und flach. Sie spürte, wie sich in ihrem Inneren etwas verkrampfte. Den Männern und Frauen von den Kralasenen ging sie am liebsten in einem möglichst weiten Bogen aus dem Weg.

Während der Gleiter landete, erinnerte sie sich an verschiedene Berichte über die Taten - oder besser Untaten der Bluthunde des Imperators, die in ihrem Archiv schlummerten und die sie dort am besten aufgehoben wusste. Sie hatte nicht die Absicht, sie zu verwenden und jemals eine Dokumentation darüber anzufertigen. Je weniger Kontakt sie mit Vertretern dieser berüchtigten Truppe hatte, die sich als Elite ansah, desto besser. In diesem Fall ließ sich eine gewisse Zusammenarbeit nicht vermeiden. Wenn sie den Bericht erstellen wollte, musste sie sich ihrer beruflichen Disziplin unterwerfen und musste akzeptieren, dass sie auf das Wohlwollen und die Kooperation der Geheimdienstler angewiesen war.

Was Marchany wusste, war, dass die Tu-Ra-Cel überall diese speziellen Elitekommandos unterhielt, die für ihr äußerst effizientes wie brutales Vorgehen berüchtigt waren. Soweit die Journalistin wusste, gab es insgesamt nicht mehr als 5000 Mitglieder dieser Einheit, die mit eigenen Raumschiffen ausgestattet waren und über eigens für sie entwickelte Waffen verfügten. Die Kralasenen galten als die Treuesten der Treuen des Imperators und führten jeden seiner Befehle aus. Marchany war bei ihren Recherchen auf Informationen gestoßen, die sie in Angst und Schrecken versetzt hatten. Oft konnte sie nicht glauben, dass so etwas im Imperium geschehen konnte - aber offensichtlich war es wirklich so.

Wo das Hauptquartier dieser Elitetruppe war, hatte sie nicht in Erfahrung gebracht. Es gab eine Reihe von Hinweisen darauf, dass es nur dem Imperator und den Kralasenen bekannt war. Da Marchany sich für arkonidische Geschichte interessierte und im Bereich ihrer Möglichkeiten recherchierte und forschte, war sie auf Berichte aufmerksam geworden, in denen ausgesagt wurde, dass die Kralasenen in Atlans Jugendzeit in den Diensten des Blinden Sofgart gestanden hatten, nach dessen Tod und in den nachfolgenden Jahrtausenden jedoch unwichtig geworden waren.

Sie ging davon aus, dass Bostich I. sich intensiv mit der Geschichte Arkons auseinandergesetzt und sich dabei auch mit dem Leben des berühmtesten Arkoniden befasst hatte, der unter dem Namen Gonozal VIII. immerhin als Imperator einer seiner Vorgänger gewesen war - mit Atlan. Sie vermutete, dass er irgendwann auf Berichte über die Kralasenen gestoßen war und die Anregung aufgenommen hatte, sie als Elitetruppe wieder aufleben zu lassen. Den Hinweisen auf das Hauptquartier der Kralasenen, einen Planeten, war Marchany nicht nachgegangen. Es war nicht gut, Nachforschungen über eine solche Truppe anzustellen.

Bemühungen in dieser Richtung konnten einem nur zu leicht als Spionage ausgelegt werden, und einem solchen Verdacht wollte sie sich auf keinen Fall aussetzen. Sie wusste, wann ihre Grenzen als Journalistin erreicht waren. Das betraf nicht nur die Menschenwürde derer, über die sie berichtete, sondern auch die Themenkreise, mit denen sie sich befasste. Während die Maschine landete, gingen ihr diese Gedanken durch den Kopf. Zeit, sich auf

die Kralasenen einzustellen, blieb ihr kaum. Sie stieg aus, Mercarit, Oltra Rimeiyke und die anderen folgten ihr, und dann stand sie auch schon einem der Uniformierten gegenüber und blickte in ein nichtssagendes Gesicht. Der Mann war bar jeder Ausstrahlung. Er hätte zu jenen Männern gehören können, die einer der wertlosen Alibi-Tätigkeiten zugeteilt waren, mit denen einige Arkoniden der untersten Gesellschaftsschichten beschäftigt wurden. Es war ein Gesicht, das man schon beim nächsten Atemzug vergaß.

Doch Marchany da Camqoa ließ sich davon nicht täuschen. Sie wusste, dass niemand bei den Kralasenen aufgenommen wurde, der nicht nur über gewisse Qualitäten und einen hohen Lerc-Wert verfügte, sondern dem auch Charakterzüge zu eigen waren, über die man besser nicht nachdachte. »Gosner«, begrüßte er sie mit einem dünnen Lächeln auf den Lippen. »Du bist wirklich schnell.« Eine gewisse Anerkennung sprach aus diesen Worten, berührte sie jedoch nicht. Ein Lob aus dem Munde eines dieser Männer interessierte sie nicht. Zudem wusste sie, dass jede Schmeichelei von seiner Seite ein Schachzug in dem Psychospiel war, in dem er sich ständig bewegte. »Wo ist er?« fragte sie.

Er wandte sich schweigend ab und ging vor ihr her, eine athletische Gestalt, die sie um gut einen Kopf überragte und die geradezu wuchtig im Vergleich zu ihr wirkte. Die Journalistin kam sich klein vor, ließ sich jedoch nicht einschüchtern. Sie war froh, dass er nicht mehr mit ihr redete, sondern sie in einen großen, von Licht durchfluteten Raum führte, in dessen Mitte der Gefangene stand. Die Kameras schwärmten aus und nahmen den Mann von allen Seiten auf. Er war klein und schlank. Durch seine geradezu lässige Haltung fühlte sie sich provoziert. Der Gefangene schien sich nicht zu fürchten. Er verhielt sich, als könne ihm nichts passieren.

»Einer der Barbaren von Larsaf III«, erläuterte der Kralasene. In seiner Stimme war etwas, das sie nicht definieren konnte, das sie aber dennoch erschreckte. Sie hatte das Gefühl, durch eine unsichtbare Eiswand von ihm getrennt zu sein. Er führte das Kommando über eine Gruppe von sieben weiteren Männern und Frauen, die alle uniformiert waren. Jetzt erfuhr die Journalistin, dass es dem Kommando gelungen war, den Spion der Barbarenwelt zu überraschen und mit einem ganzen Berg von Beweismaterial dingfest zu machen. Während Marchany da Camqoa das journalistische Gespräch mit dem Kralasenen aufnahm, verweigerte sie dem Gefangenen jede Aufmerksamkeit. Sie blickte ihn nicht ein einziges Mal an, sondern ließ ihn ihre Verachtung spüren. Sie hatte kein Verständnis dafür, dass die Barbaren auf Gos'Ranton spionierten. Was maßen sich diese Wesen an? Es war unglaublich, dass sie sich erdreisteten, sich mit Arkon auf eine Stufe zu stellen!

Sie empfand körperliches Unbehagen in der Nähe dieses Geschöpfes, das jeglichen Respekt vor der einzig wahren Kulturation der Galaxis vermissen ließ. Es war dumm genug gewesen, sich auf ein Parkett zu wagen, das für Wesen seiner Entwicklungsstufe viel zu glatt war. In gewisser Weise war sein Verhalten ein Beweis für seine Primitivität. Kühl und distanziert wickelte sie ihre journalistische Arbeit ab. Aufkommende Emotionen drängte sie zurück, bevor sie in ihren Bericht einfließen konnten. Es wäre zuviel der Ehre für den Spion gewesen, wenn sie so stark auf ihn reagiert hätte. Sie bemerkte, dass die Kralasenen sie beobachteten, doch in diesem Fall ließ sie diese Tatsache kalt. Schon lange musste das Imperium damit leben, dass Barbaren einsickerten. Glücklicherweise hatte man bisher die meisten bald herausgefiltert. Fraglos wäre es besser gewesen, man hätte Mittel und Wege gefunden, sie abzuwehren, bevor sie den Boden jener Planeten betreten konnten, mit denen sie sich im höchsten Maße identifizierte und die ihr heilig waren.

Auch für sie galt das Dichterwort, dessen Ursprung sie nicht mehr kannte, jedoch im klassischen Arbaraithe vermutete. Erde zu Erde, Staub zu Staub! Leben aus Erde und Staub geboren, in Erde und Staub versunken! Sie hasste den Gedanken, auch nur ein einziger der Barbaren könnte auf Gos'Ranton sein Ende finden und dort vergraben oder verbrannt werden. Die Vorstellung war ihr unerträglich, Reste seines Körpers könnten in den Boden eindringen und ihn verunreinigen. Der geheiligte Boden musste allein den Arkoniden vorbehalten bleiben. Ollynan hatte diese Haltung als überspitzt empfunden, sie jedoch nicht. Als Marchany ihre Arbeit abgeschlossen hatte, kam der Kommandant der Kralasenen zu ihr, um sie zu verabschieden. Sie erkannte ihn erst, als er unmittelbar vor ihr stand, und sie hatte ihn vergessen, als sie wenig später mit dem Gleiter startete. Schon an Bord begann sie mit dem Schneiden des Materials. Dann gab sie der Versuchung nach und äußerte sich doch abfällig über den verhafteten Terraner. »Ich würde es anders machen«, sagte Mercarit. Der Positronik-Koordinator war groß und schlank. Er wirkte linkisch, wenn er mit jemandem sprach, und seine Lippen bewegten sich schon eine ganze Weile, bevor er ein paar Worte herausbrachte. Es schien, als müsse er einen inneren Widerstand überwinden, der ihn daran hinderte, frei zu sprechen. Er hatte Kommunikationsprobleme, und das wusste Marchany recht gut. Daher ließ sie ihm Zeit. »Ich denke, es wäre nicht schlecht, unsere Zuschauer mal zu provozieren«, schlug er vor. »Warum tun wir nicht so, als wären die Terraner halbwegs gleichberechtigt?«

Als ihm lautstarke Proteste entgegenschlugen, hob er abwehrend beide Hände. »Wartet ab«, rief er. »Natürlich sind sie es nicht wirklich. Ganz klar. Aber es würde für Aufregung sorgen, wenn wir vorübergehend den Anschein erwecken, als billigten wir ihnen diesen Status zu.« »Kommt nicht in Frage«, schmetterte Marchany da Camqoa seinen Vorschlag ab. »Nicht mit mir! Wenn du das willst, bist du in meinem Team fehl am Platz.«

»Schon gut! Schon gut«, stammelte er sichtlich erschrocken. »Es sollte ja nur ein Scherz sein.« Marchany blickte ihn durchdringend an. Sie war sich sicher, dass Mercarit keinen Scherz machen wollte, sondern es durchaus ernst gemeint hatte. Sie fragte sich, ob er eine gegen sie gerichtete Intrige spann, um sie in Schwierigkeiten zu bringen. Doch dann verwarf sie diesen Gedanken. Der Koordinator hatte keinen Grund, so etwas zu tun, zumal er weit davon entfernt war, ihren Posten übernehmen zu können. Ein gewisses Unbehagen ihm gegenüber baute sich auf, und sie fragte sich, wie lange und wie gut sie Mercarit eigentlich kannte.

Oltra Rimeiyke kam mit einer ganzen Serie von Vorschlägen und riss sie aus ihren Gedanken. Sie wollte den Bericht völlig anders aufbauen als sonst und ihm den Anstrich einer Satire geben. Auch damit war die Journalistin nicht einverstanden, und eine heftige Auseinandersetzung begann, an deren Ende sie ihre ganze Autorität benötigte, um sich durchsetzen zu können. »Ich stehe für das gerade, was über den Sender läuft«, unterstrich sie, »und ich bleibe bei meinem Stil. Auf gar keinen Fall riskiere ich meine Glaubwürdigkeit.« Wenig später erreichten sie den Sender, und nun begann eine Phase ihrer Arbeit, die an Hektik kaum zu überbieten war. Marchany da Camqoa erhielt eine Reihe von Anrufen von Informanten, die ihr vermeintlich wichtige Nachrichten zutragen wollten, von Denunzianten, die ihre Macht nutzen wollten, um jemandem ein Bein zu stellen, aber auch von Zeugen, die mit dem verhafteten Barbaren in Berührung gekommen waren und interessante Details zu berichten hatten. Einige der Informationen ließ sie in den Bericht über die Verhaftung einfließen.

Daneben erhielt Marchany eine Nachricht von ihrer Mutter, wurde von Yinkall daran erinnert, dass sie am folgenden Tag zu einem Essen im wohl besten Restaurant dieser Region eingeladen war - wo bei sie sich gen au zwei Minuten Zeit nahm, mit ihm zu reden -, und sichtete eine Reihe von Aufträgen, die man ihr erteilen wollte, die sie aber auf keinen Fall alle bewältigen konnte. Ein Kurzbericht über Bostich erschien in ihren Holo-Notizen. Darin hieß es, dass der Imperator einen Doppelgänger habe, der ihm so ähnlich sei, dass nur Eingeweihte den einen von dem anderen unterscheiden könnten. Im Zuge eines Schädelformings sei sogar seine Knochenstruktur aufgeweicht und später wieder gehärtet worden, um sie den Eigenarten des Skeletts Bostichs anzupassen. So sei nicht einmal bei einer positronischen Durchleuchtung das Original von der Kopie zu unterscheiden.

Marchany schob den Bericht zur Seite. Er passte nicht in das Konzept ihrer Arbeit und zu der strategischen Linie, die sie eingeschlagen hatte. Wie jede andere Journalistin und wie jeder männliche Kollege wünschte sie sich, eine Arbeit über und mit dem Imperator erstellen zu können, war sich jedoch klar darüber, dass die Chancen dafür so gut wie nicht bestanden. Die im Medienbüro des Kristallpalastes beschäftigten Fachkräfte ließen in nur wenigen Ausnahmefällen von außen kommende Journalisten zu. Sie recherchierte die politische, militärische, zivilisatorische und kulturelle Situation auf Larsaf In und suchte Informationen heraus, die ihren Zuschauern den Eindruck vermittelten, die Bewohner dieses unbedeutenden Randplaneten seien mittlerweile großwahnssinnig geworden. Sie konnte sich den Seitenhieb nicht verkneifen, dass die gesamte Raumfahrttechnik dieses Barbarenvolkes auf der Technik eines arkonidischen Raumschiffs basierte, das man einst unter höchst mysteriösen Umständen gekapert hatte.

Vielleicht mochten die Terraner in den Jahrtausenden dazwischen mit den Arkoniden technologisch gleichgezogen haben, doch was die kulturellen Errungenschaften und die verfeinerten Sitten anging, hatten sie sich noch nicht sonderlich von den Höhlenmenschen entfernt. Marchany hütete sich, noch weiter zu gehen, um keinen Widerspruch bei ihren Zuschauern hervorzurufen oder unglaublich zu werden. Dabei blieb sie ihrem Motto treu: Wenig zu sagen ist oft aussagekräftiger, als zuviel zu sagen. Es kam darauf an, ein paar prägnante Sätze zu formulieren, um damit eine Entwicklung in Gang zu setzen, die sich ausschließlich in den Köpfen der Zuschauer fortsetzte.

Sie hielt die ihr gesetzten Fristen ein, und der Bericht ging pünktlich über den Sender. Er erhielt die gewohnte Resonanz. Kaum war er ausgestrahlt worden, als sich die Zuschauer über das Netz meldeten, um sich mit ihm auseinanderzusetzen. Marchany da Camqoa verließ den Sender. Was jetzt

kam, ging sie nichts mehr an. Erst sehr viel später würde sie zu einigen Kommentaren und Kritiken Stellung nehmen.

Aktennotiz für Cel'Mascant Sargor da Progeron - 22. Prago des Tarman 21.423 da Ark.

»Marchany da Camqoa gehört fraglos zur Elite der Bildjournalisten. Für verschiedene Trivid-Sender hat sie exzellente Reportagen und Berichte erstellt. Sie hat die Gründungsfeierlichkeiten des Huhany'Tussan, des Göttlichen Imperiums, mit einer offiziellen Akkreditierung des Kristallpalastes begleitet.« Unter normalen Umständen hätte die Wiederholung dieser Feststellungen Sargor da Progeron zu einem Wutanfall veranlasst. Doch er blieb ruhig und las die Zeilen im Holowürfel noch ein weiteres Mal. »Es handelte sich nicht um eine gewöhnliche Akkreditierung, sondern um eine extrem rare, vom Imperator persönlich ausgesprochene Einladung.«

Der Cel'Mascant, Geheimdienstchef von Gos'Ranton, galt als Falke, der den ultranationalistischen Kurs liebend gern verschärfen würde, so sich ihm die Möglichkeit dazu bot. Zu seinem Bedauern waren ihm in gewisser Hinsicht die Hände gebunden. Doch er war ständig auf der Lauer. Er wartete geduldig auf seine Chance. Und konnte er sie nur auf Umwegen wahrnehmen, dann scheute er den Aufwand nicht, diese zu gehen. Er war wie eines jener Raubinsekten, die unglaublich lange regungslos auf der Stelle verharren konnten, um dann überraschend und tödlich zuzuschlagen.

Der Fall Marchany da Camqoa interessierte ihn. Die Frau hatte ein Geheimnis ... Und er als die zentrale Figur des Geheimdienstes wusste noch immer nicht, was es war. Das war etwas, das Sargor da Progeron nicht so ohne weiteres akzeptieren konnte und wollte. Er erinnerte sich nicht daran, dass der Imperator jemals einem Journalisten oder einer Journalistin eine persönliche Einladung geschickt hatte. Er glaubte, Bostich bis in die verborgenen Winkel seiner vielschichtigen Persönlichkeit hinein zu kennen. Dennoch konnte er sich nicht erklären, was ihn zu seiner Haltung veranlasst hatte. Der schwergewichtige Mann erhob sich, um ans Fenster seines Arbeitsraumes zu gehen und in einen blühenden Garten hinauszusehen. Sargor da Progeron war etwa zwei Meter groß und neigte zur Fettleibigkeit. Er hatte ein volles, weiches Gesicht mit vagen Zügen. Sein Haar war mit den Jahren schütter geworden. Er hatte nie versucht, mit Hilfe einer Zellkur etwas daran zu ändern. Seine Bewegungen wirkten träge und nachlässig, so als habe er sich nicht voll unter Kontrolle. Doch dieser Eindruck täuschte. Er hatte lange und äußerst konzentriert trainiert, bis er diese Art Körpersprache absolut beherrschte und in der Lage war, gezielt jedem exakt jene Signale zu vermitteln, die ihm im Umgang mit ihm wichtig waren. Marchany da Camqoa! War es die ungewöhnliche Schönheit dieser Frau, die den Imperator dazu verführt hatte, alle Vorsichtsmaßnahmen außer Acht zu lassen und auf die üblichen Kontrollen der Sicherheitsorgane zu verzichten, denen sich sonst jeder zu unterwerfen hatte?

Unwahrscheinlich! Sie musste etwas in der Hand haben. Möglicherweise war es ihr gelungen, einiges über die Intrigen herauszufinden, mit deren Hilfe ihre Familie ins Elend gestürzt worden war und durch die Bostichs Familie - wenn auch nur indirekt - in erheblichem Maße profitiert hatte. Sargor da Progeron fragte sich, ob sie Zugang zu Informationen hatte, mit denen sie dem Imperator Schwierigkeiten machen konnte. Niemand wusste besser als er, dass Bostich Schwachstellen hatte. Niemand im ganzen Imperium war mehr damit beschäftigt als er, ebendiese abzusichern, um zu verhindern, dass irgend jemand den Hebel bei ihnen ansetzte, um das Machtgebilde Arkons zum Einsturz zu bringen.

Es lag in der Mentalität des Geheimdienstchefs, dass er diese Möglichkeit favorisierte, ohne mehrere andere zu ignorieren. Dabei war ihm Bostich nicht unbedingt wichtig. Loyal war er nicht nur ihm gegenüber, sondern auch dem Imperium. In erster Linie fühlte er sich diesem verpflichtet. Sargor da Progeron war ein Mann, der sich mit diplomatischem Geschick und einer vielfach unterschätzten Raffinesse auch ohne Bostich im Amt gehalten hätte. Seine wichtigste Waffe waren die Informationen, die er über alle wichtigen und einflussreichen Persönlichkeiten des Imperiums gesammelt hatte, um sie notfalls für oder gegen sie zu verwenden.

Der Geheimdienstchef stand in dem Ruf, emotionslos zu handeln, und im allgemeinen wurde er diesem Ruf auch gerecht. Es hatte jedoch Situationen auf seinem beruflichen Weg nach oben gegeben, in denen er sich von seinen Gefühlen hatte leiten lassen, um unliebsame Widersacher aus dem Weg zu räumen. Die strategische Ausführung war dann allerdings absolut frei von Emotionen erfolgt. Er hatte hauptsächlich von seinem Vater gelernt. Seine Familie entstammte der sogenannten zweiten Reihe. Kocrat, sein Vater, trug nur den Titel eines Doms Zweiter Klasse, galt aber selbst heute noch als gewiefter Taktiker und Strategie, der sich zur Zeit der ARK SUMM IA seines Sohnes an die Spitze eines der miteinander konkurrierenden Celista - Dienste hochgearbeitet hatte.

Es amüsierte Sargor da Progeron, dass der alte Leiter der Tu-Ra-Cel, die zur Dachorganisation der Geheimdienste geworden war, eines unnatürlichen Todes gestorben war. Danach hatte Bostich 1. es erstmals gewagt, offen die Empfehlungen seiner Ratgeber im Kristallpalast zu ignorieren und damit letztlich den Einfluss der Khasurmmeisterin Dimeria Ta-Senkara abzublocken. In halb offizieller Runde hatte Bostich den Tod des Geheimdienstchefs auf interne Intrigen innerhalb der Celistas zurückgeführt. Damit hatte er jenen, die den hohen Würdenträger auf dem Gewissen hatten, eine Beförderung als Belohnung für die Teilnahme an dem Komplott verweigert. Niemand hatte widersprochen, als der Imperator in eigener Herrlichkeit Sargor da Progeron berufen hatte.

Er - Sargor da Progeron - hatte sich zuvor in geheimen Gesprächen und in Erinnerung an die gemeinsame ARK SUMMIA-Zeit, aber auch aus persönlichem Ehrgeiz auf Bostichs Seite gestellt. Er war dem Imperator verpflichtet und sonst keiner anderen Persönlichkeit. Und so war er der mächtige Anführer der berüchtigten Kralasen geworden, die anfangs nur seine persönliche Garde dargestellt hatten. Eine Zeitlang hatte er in einem geheimen Hauptquartier auf dem fernen Planeten Trumschvaar residiert, bevor er schließlich zum Geheimdienstchef von Arkon I ernannt worden war. Er hatte einen langen Weg hinter sich, und bislang war es ihm stets gelungen, alle Geheimnisse aufzuklären, mit denen er sich befasst hatte. Im Laufe seines Aufstiegs hatte er gelernt, dass buchstäblich jeder etwas hatte, was er unter allen Umständen vor anderen verbergen wollte.

Dabei nahm Sargor sich selbst nicht aus. Auch bei ihm gab es Schwachstellen. In den vergangenen Jahren hatte er einige Energie darauf verwendet, seine Geheimnisse abzusichern, um zu verhindern, dass ihm irgendwann einmal irgendjemand ein Bein stellte, indem er unliebsame Informationen über ihn preisgab. Er hatte nicht den geringsten Zweifel, dass es bei Marchany da Camqoa etwas gab, was sie auf keinen Fall anderen offenbaren würde, so sie nicht dazu gezwungen wurde...

Selbstverständlich! Meldete sich sein Extrasinn. Sie ist eine Frau - und das ist schon mal ein Nachteil. Frauen können Geheimnisse nur schlecht bewahren. Selbst die eigenen nicht. Ihre Schwachstellen sind meist ihre Emotionen - und die Eitelkeit. Sargors in vielen geheimen Schlachten geschultes Gehirn arbeitete bereits an einem Plan. Da war etwas zwischen Marchany da Camqoa und dem Imperator, und er musste herausfinden, was es war, um es auf die eine oder andere Weise zu nutzen - zu wessen Vorteil auch immer.

»Gosner, Mutter! Etwas Unglaubliches ist passiert. Ich kann es noch gar nicht glauben. Ich war mit Yinkall essen. Ja, Mutter, ich weiß, es ist dir nicht recht. Du hast Bedenken gegen ihn. Aber glaube mir, er hat sich geändert. Seit er für die Regierung arbeitet, ist er ein anderer geworden. Und außerdem mehr war ja nicht als dieses Essen. Dennoch - ich bin nicht so naiv, alles für bare Münze zu nehmen, was er mir erzählt. Mein Beruf bringt es nun mal mit sich, dass ich mich genau informieren muss. Und obwohl es mir eigentlich widerstrebt, in seinem privaten Umfeld zu recherchieren, habe ich es getan. Ich habe die volle Kapazität meiner Redaktion genutzt, um alles über Yinkall zu erfahren, was er in den letzten sechs Jahren unternommen oder auch unterlassen hat. Ich kenne seinen Werdegang bis ins kleinste Detail hinein, und ich bin auf nichts gestoßen, was nicht in Ordnung wäre. Gewiss, da sind einige Kleinigkeiten, aber die spielen keine Rolle. Im Verlauf seines Lebens baut jeder irgendwann mal Mist. Wenn es aber um solche Belanglosigkeiten geht wie bei Yinkall, hat niemand Grund, sich aufzuregen.

Ach, entschuldige, Mutter, das wollte ich dir ja eigentlich gar nicht erzählen. Weißt du, ich war frech zu ihm und wollte ihn ärgern. Nein. Nicht ärgern. Eigentlich nur necken und ein bisschen aus der Reserve locken. Und da habe ich zu ihm gesagt, wenn er mich wirklich liebe und wenn er schon bei der Regierung sei, dann könne er mir schließlich mal einen guten Auftrag besorgen. Vielleicht einen Report mit Imperator Bostich 1. in der Hauptrolle.« Marchany da Camqoa lachte, und dabei füllte ihr Gesicht den ganzen Holowürfel aus. Die alte Frau schloss für einen kurzen Moment die Augen. Als sie das Bild danach wieder sah, glitt ein leises Lächeln über ihre rissigen Lippen.

»Ja, Mutter, du hast ja Recht. Es war verrückt, und es war ein Scherz. Yinkall hat es aber nicht so aufgefasst. Er war auch entsprechend aufgebracht. Er hat mir Vorwürfe gemacht und mich gefragt, was ich mir eigentlich denke, so etwas vorzuschlagen. Er schien nicht nur erschrocken zu sein, nein, ich glaube, in diesem Moment hatte er wirklich Angst. Vor wem auch immer. Er ist nicht sehr mutig und gehört wohl mehr zu den Männern, die sich in der Unauffälligkeit verstecken. Nur ja nicht in die erste Reihe stellen! Er war schon immer so. Das ist auch der Grund, weshalb ich mich damals von ihm getrennt habe.

Und das Ende der Geschichte? Du glaubst es nicht! Heute kam Yinkall zu mir in die Redaktion und eröffnete mir freudestrahlend, dass ich unmittelbar vor einem Auftrag stehe, der mit dem Imperator zu tun hat. Er platzte fast vor Stolz und wollte immer wieder, dass ich seine Leistung würdige. Das habe ich auch getan. Es ist so unglaublich! Ich bin die einzige Journalistin, die ...« Sie lachte erneut. Die alte Frau reagierte wiederum mit einem leichten Lächeln. Mit unverkennbarer Konzentration verfolgte sie den Bericht ihrer Tochter in dieser Trividnotiz. »Allmählich glaube ich Yinkall, dass er mich liebt. Er hat Kopf und Kragen riskiert, um mich ins Gespräch zu bringen. Jedenfalls hat er das behauptet. Es ist wirklich nicht schlecht, wenn man einen Freund bei der Regierung hat. Mutter, Imperator Bostich 1. wird morgen auf den Planeten Urkan-5 im Hayok-Sternenarchipel feierlich den neuen Palast des dortigen Ta-moas einweihen, und ich werde dabei sein. Die Eröffnung ist von erheblicher Bedeutung, weil das Göttliche Imperium Hayok erst vor wenigen Perioden in seine Mitte aufgenommen hat.«

Marchany da Camqoa seufzte tief. Lächelnd blickte ihr Holo die alte Dame an. »Ich kann mir nicht vorstellen, dass Bostich selbst hinter dem Auftrag steckt. Dazu bin ich denn doch zu unbedeutend. Gewiss, einmal hat er mir eine persönliche Akkreditierung gegeben. Das hatte seine Gründe. Jetzt weißer sicherlich nicht einmal mehr, wer ich bin. Sollte ich ihm begegnen, wird er mich vermutlich gar nicht erkennen. Nein, der Imperator hat nichts damit zu tun. Ich habe vielmehr den Eindruck, dass Yinkall irgendein ganz hohes Tier innerhalb der Regierung auf mich aufmerksam gemacht hat. Ich bin ganz sicher, dass es eine sehr wichtige Persönlichkeit gewesen ist. Immerhin hat sie sich über die gesamte Medienabteilung des Kristallpalastes hinweggesetzt. Ich muss wohl davon ausgehen, dass es dort böses Blut gibt.

Ja, das war es, was ich dir unbedingt sagen wollte, Mutter. Ich will dir aber nicht verschweigen, dass ich irgendwo einen Haken vermute. Yinkall ist ein liebenswerter und unglaublich netter Mann, aber im Riesenapparat der Regierung ist er ein kleines Rädchen. Und er ist nicht besonders mutig. Dass es trotzdem geklappt hat mit dem Auftrag, bedeutet für mich, dass sich dahinter etwas verbirgt, was man mich nicht wissen lassen will und was ich demnach auch nicht so ohne weiteres erfahren werde. Doch das ist mir egal. Dass er sich eingesetzt hat, beweist, dass er mich liebt! Ich habe zugesagt, Mutter. Wenn alles klappt, liegt noch heute der Vertrag vor, und dann geht es schon ab in den Hayok-Sternenarchipel. Ich freue mich wahnsinnig auf die Arbeit, und ich werde einen Bericht liefern, der sich sehen lassen kann. Yinkall hat allerdings angedeutet, dass ich ihn wohl nicht direkt an die Sender geben kann, sondern der Regierung überlassen muss, die dann die Ausstrahlung veranlassen wird.

Ich melde mich bald wieder, Mutter. Für heute habe ich bis über den Kopf mit Vorbereitungen zu tun. Schließlich möchte ich sofort aufbrechen können, sobald mir der Vertrag vorliegt. Bostich wartet nicht mit der Einweihung, bis ich dort bin, sondern ich muss mich sputen, damit ich rechtzeitig vor Ort bin. Also dann, Mutter. Auch von Urkan-5 kann ich dir Nachrichten schicken, da ich über Hyperfunk natürlich mit meiner Redaktion in Verbindung bleibe. Die Redaktion leitet weiter, was für dich bestimmt ist. Gosner, Mutter. Ich bin sicher, du wirst wieder ganz gesund. Wie immer - deine Marchany!«

3.

Aktennotiz für Cel'Mascant Sargor da Progeron - 22. Prago des Tarman 21.423 da Ark.

Er lehnte sich in seinem Sessel zurück, zog eine Schale mit Gebäck zu sich heran und las, was sich im Holowürfel vor ihm abzeichnete. Knapp eine Tonta vor dem Start hatte er die LIRTHAN betreten und sich sofort in die für ihn reservierten Kabinen zurückgezogen. Ein hartes Stück Arbeit lag vor ihm. Während in den benachbarten Räumen geschäftiges Treiben herrschte, blieb er ruhig und gelassen. »Die feierliche Einweihung des neuen Palastes des Ta-moas von Urkan-5 wird begleitet von den bislang umfangreichsten Sicherheitsvorkehrungen. Nach vorliegenden Informationen ist das Leben Bostichs 1. in Gefahr. Sogenannte Selbstmordkommandos aus dem Bereich von Larsaf III könnten versuchen, den Imperator bei einem Anschlag zu töten.«

Danach folgte ein Lageplan des Palastes von Urkan-5. Zahlreiche Punkte und Balken in unterschiedlichsten Farben kennzeichneten die Bereiche, in denen die Abwehrkräfte Arkons konzentriert waren. »Hauptsächlich Kralasenen bilden vielfach gestaffelte Abwehrwälle in jede nur denkbare Richtung, um einen Anschlag unmöglich zu machen«, teilte eine junge Frau mit, deren Gesicht kurz eingeeblendet wurde. »Unmöglich ist gar nichts«, versetzte Sargor da Progeron mit leiser Stimme. Er war allein im Raum, so dass ihm niemand zuhören konnte. In solchen Situationen führte er häufig Selbstgespräche. Als ein dreidimensionaler Film anlief, der ein dynamisches Abwehrsystem demonstrierte, hielt er ihn an, beugte sich vor und betrachtete die Darstellung aus der Nähe. Mit Hilfe eines Impulsgebers, der sich auf dem Nagel seines Zeigefingers befand, setzte er einige kritische Markierungen. Nachdenklich betrachtete er sein Werk, bevor er sich wieder zurücklehnte und den Film weiterlaufen ließ. Jetzt wurden die Positionen gekennzeichnet, an denen die Vertreter der Medien ihrer Arbeit nachgehen sollten. Der Cel'Mascant Sargor da Progeron nahm auch hier einige Korrekturen vor, bevor er die Präsentation der Sicherheitsvorkehrungen mit seinem positronischen Siegel abzeichnete. Er war zufrieden. Die von langer Hand vorbereitete Einweihung des Palastes würde mit höchster Wahrscheinlichkeit so ablaufen, wie er es geplant hatte. Ein terranisches Selbstmordkommando würde nicht die Spur einer Chance haben, auch nur in die Nähe des Imperators zu kommen.

Absolut unmöglich war, ihn aus großer Ferne mit weitreichenden Waffen anzugreifen. Projizierte Energiewände schirmten ihn sicher ab. Sie waren geeignet, jede nur denkbare Distanzwaffe abzuwehren. Sargor da Progeron erhob sich und verließ nachdenklich seine Räume.

Marchany da Camqoa hatte sich noch gar nicht an Bord der LIRTHAN eingerichtet, als sie überraschend Besuch in ihrer Kabine erhielt. Sie war gerade dabei, ihre Unterlagen auszupacken, in denen sie die vor ihr liegende Arbeit skizziert hatte. Die Tür öffnete sich, und ein Mann trat ein. Sie war ihm nie zuvor begegnet, kannte ihn aber sehr wohl. Als politische Journalistin verfügte sie über weitreichende Informationen, so dass sie sofort wusste, um wen es sich handelte.

Trotzdem überraschte er sie, da er sich mit keinerlei Signal angemeldet hatte, wie es die Höflichkeit eigentlich geboten hätte. Der Mann war etwas mehr als zwei Meter groß. Da er zudem übergewichtig war, wirkte er wuchtig, beinahe erdrückend. Er kleidete sich nachlässig und bewegte sich in einer Art, die ihr schwerfällig oder tapsig erschien, als müsse er bei jedem Schritt sein Gewicht verlagern, um nicht aus dem Gleichgewicht zu geraten. Ihr weiblicher Instinkt alarmierte sie. Ihr erschien diese Art, sich zu bewegen, gekünstelt oder antrainiert. Sie ließ sich durch sie nicht täuschen. Ihr war klar, dass sie sich dem vielleicht gefährlichsten Mann Arkons gegenüber sah.

Der Cel'Mascant Sargor da Progeron war Geheimdienstchef, und er war ein Mann, der ebenso emotionslos wie rücksichtslos war, wenn es um die Wahrung seiner Interessen ging. Und diese waren identisch mit den Interessen des Imperiums. »Marchany da Camqoa«, grüßte er sie mit leiser, nasal klingender Stimme. »Du verlierst keine Zeit.« »Es ist alles sehr schnell gegangen«, versetzte sie. »Eigentlich zu schnell. Ich hatte kaum Zeit, mich vorzubereiten.« »Du giltst als eine Frau, die aus dem Stand heraus Großartiges zu leisten vermag«, sagte er, wartete nicht ab, bis sie ihm Platz bot, sondern räumte einige Dinge zur Seite, um sich in einen Sessel sinken zu lassen. »Eben deswegen haben wir dich ausgewählt. Lange Vorbereitungen bergen Gefahren in sich, auf die wir uns lieber nicht einlassen wollen.« »Gefahren für den Imperator?« Sie setzte sich ebenfalls, bemüht, sich nicht anmerken zu lassen, wie es ihr aussah. Sie war eine disziplinierte und meist beherrschte Frau, und sie war nicht so leicht aus der Fassung zu bringen. Den Chef der gefürchteten Kralasenen vor sich zu haben, den obersten aller Bluthunde des Imperators, war allerdings mehr, als sie in so kurzer Zeit verkraften konnte. Marchany hatte das Gefühl, dass ihr das Blut aus den Beinen wich, um in den Bauchraum zu drängen.

Als Alarmsignal empfand sie, dass sie eiskalte Füße hatte. So war es bisher immer gewesen, wenn sie sich physisch oder psychisch bedroht sah, wenn eine wichtige Arbeit zu Misslingen drohte oder wenn sie einen schmerzlichen Verlust hinnehmen musste. Ihre Füße hatte sie auch gespürt, als sie vom Tode Ollymans erfahren hatte. Unwillkürlich bewegte Marchany die Zehen, um die Blutzirkulation zu verbessern und die Füße ein wenig zu wärmen. Es half nichts. Die Brust wurde ihr eng, und es fiel ihr schwer, gleichmäßig tief zu atmen. Zugleich beschimpfte sie sich, weil sie sich so sehr von dem Geheimdienstchef beeindruckt ließ. Sie hämmerte sich ein, dass sie nicht als Journalistin für die Einweihung ausgewählt worden wäre, wenn er vorgehabt hätte, ihr schon zu Beginn der Reise Schwierigkeiten zu machen.

»Gefahr für den Imperator besteht immer«, betonte Sargor da Progeron, ohne sie aus den Augen zu lassen. Sein Gesicht war starr wie eine Maske. Wenn er sprach, bewegten sich nur die Lippen. »Doch das ist nicht dein Problem. Wir haben alles getan, um es den Feinden Bostichs unmöglich zu machen, den Imperator anzugreifen. Dazu gehört auch, dass wir die Berichterstatter erst in letzter Tonta ausgesucht haben.« »Ich habe nicht vor, den Imperator umzubringen«, entgegnete sie kühl, beinahe beleidigt. »Du weißt längst, dass ich absolut loyal bin.« Vergeblich wartete sie auf ein zustimmendes Lächeln. Sargors Lippen entspannten sich nicht. Er blickte sie unverwandt an, bis sie es nicht mehr ertrug und sich abwandte.

»Für die Dauer der Reise wird Yinkall dein Begleiter sein«, verkündete er zu ihrer Überraschung. »Er ist an Bord?« staunte Marchany. »Er arbeitet für die Regierung, ist absolut zuverlässig und wird dafür sorgen, dass du deine journalistische Arbeit so erledigen kannst, wie es notwendig ist. Aber täusch dich nicht! Wir werden euch beide und die anderen des Teams ständig überwachen.«

»Das ist nicht nötig«, widersprach sie mit leiser Stimme. »Journalisten haben aufgrund ihrer Akkreditierung die Möglichkeit, hautnah an den Imperator heranzukommen«, stellte der Geheimdienstler nüchtern fest. »Daher werden wir gerade sie besonders sorgfältig im Auge behalten. Ich weiß, wer du bist, und ich kenne jeden einzelnen deiner Mitarbeiter. Sollte einer von euch auf den Gedanken kommen, seine Loyalität zu vergessen, ist sein Leben verwirkt.« »Ich lege die Hand für jeden meines Teams ins Feuer.«

»Damit würde ich vorsichtig sein«, ermahnte er sie, während er sich erhob und sich anschickte, den Raum zu verlassen. »Es hat sich schon mehr als einer die Hand verbrannt, nachdem er sich für andere verbürgt hat.« Marchany empfand diese Worte als klare Drohung. Sargor da Progeron verschwand durch die Türöffnung, ohne sich noch einmal umzusehen. Seine Füße schlurften über den Boden, und er schwankte, als habe er Mühe, das Gleichgewicht zu halten. Dabei wirkte er noch schwerfälliger als zuvor.

Die Journalistin vermochte nicht, die Blicke von dem Geheimdienstchef zu wenden, bis sich die Tür hinter ihm schloss. Ihr war kalt. Kaum war sie allein, als sie in den Hygienerraum eilte, sich entkleidete und sich heißes Wasser über die nackten Füße laufen ließ. Es dauerte lange, bis die Wärme schließlich auch in ihren Zehen ankam.

»Yinkall? Das haut mich um. Der Mann ist ein Geheimdienstler, vielleicht sogar einer von diesen Kralasenen! Ist dir das nicht klar?« Mercarit legte seine langen, dünnen Hände an die Wangen. Seine Lippen zuckten. Er wollte noch mehr sagen, brachte jedoch keine Silbe heraus. »Unsinn«, erwiderte Marchany da Camqoa verärgert. »Du bist schlicht und einfach eifersüchtig. Das ist alles. Und jetzt versuchst du, Yinkall schlecht zumachen, damit ich ihn ja nicht an mich heranlasse.« »Das solltest du wirklich nicht tun«, empfahl er ihr. »Er gehört zu den Bluthunden des Imperators.«

Marchany hielt sich mit ihrem Team in einer großen Kabine auf, um die Einzelheiten ihres bevorstehenden Einsatzes zu besprechen. Wenn sie erst einmal auf dem Planeten Urankan-5 waren, mussten die Arbeitsabläufe präzise festgelegt sein, damit es keine unnötigen Störungen gab. Für die Journalisten stand viel auf dem Spiel. Versagten sie, zählten alle Erfolge nichts mehr, die sie vorher erzielt hatten und für die sie ausgezeichnet worden waren. »Es ist absolut lächerlich, Yinkall zu den Kralasenen zu zählen«, wies sie den Positronik-Koordinator zurück. »Er ist uns zugeteilt worden, um uns zu helfen und uns vor allem durch die Absperrungen der Wachen zu bringen, damit wir nahe genug an den Imperator herankommen.«

Ihren ehemaligen Kommilitonen als Kralasenen zu bezeichnen war in ihren Augen absurd. Geheimdienstler waren ihr schon immer suspekt gewesen, und die Kralasenen waren allzu gefährlich. Eben weil das so war, empfand Marchany es als lächerlich, dass ihr ehemalige Kommilitone zu ihnen gehören sollte. Er war kein Mann, vor dem man sich fürchten musste. Er arbeitete für die Regierung, aber ganz gewiss nicht für die Elitetruppe des Geheimdienstes. »Yinkall ist ein Bluthund! Er ist ein Celis, ein Auge des Imperiums. Ein Geheimdienstler und somit ein Mann, der eiskalt tötet, wenn man es ihm befiehlt.« »Woher willst du das wissen?« Marchanys Stimme klang schärfer, als sie es beabsichtigt hatte.

»Das habe ich im Gespür.« »Du hältst jetzt die Klappe!« befahl sie ihm. »Ich verbürge mich für Yinkall. Ich kenne ihn schließlich seit vielen Jahren, und ich weiß, dass er sich für viele Aufgaben eignet, aber ganz sicher nicht für die der Kralasenen.« »Die LIRTHAN gehört auch dazu«, behauptete Mercarit, der kein anderes Thema als das der Kralasenen zu kennen schien. Je näher das Team dem Imperator kam, desto nervöser wurde er. Das Bewusstsein, dem mächtigsten Mann des Imperiums unmittelbar zu begegnen, ließ ihn offenbar seine Professionalität vergessen.

»Und wenschon!« fuhr Marchany ihn an. »Es hat uns nicht zu interessieren. Natürlich muss der Geheimdienst für die Sicherheit des Imperators sorgen. Und selbstverständlich gehören die Kralasenen zu jenen, die den engsten Abwehrgürtel um Bostich zu bilden haben. Na und? Wir haben nichts damit zu tun. Wir bedrohen den Imperator nicht, sondern sollen nur über die Feierlichkeiten berichten. Also konzentriere dich auf deine Aufgaben, und belästige mich nicht mit diesem Schwachsinn!«

Beleidigt presste er die Lippen zusammen. Marchany blickte ihn kurz an, und Zweifel kamen in ihr auf, ob er in ehrlicher Sorge gehandelt hatte. Sie fragte sich, was er ihr wirklich hatte vermitteln wollen. Litt er tatsächlich unter Kommunikationsschwierigkeiten, oder täuschte er eine solche Schwäche nur vor? Für einen Moment kam der Verdacht in ihr auf, dass er es durchaus hätte schaffen können, sich verständlich zu machen und das auszudrücken, was ihm am Herzen lag, wenn er es nur gewollt hätte. Darüber hinaus blieb die Frage, warum ihr Kollege ausgerechnet Yinkall beschuldigte, ein Kralasene zu sein. Dass er es aus einem Gefühl heraus getan hatte, nahm sie ihm nicht ab. Er musste einen anderen Grund dafür haben. Wenig später, als Mercarit es nicht merkte, beobachtete sie ihn. Ihr kam es so vor, als sei sein linkisches Verhalten lediglich eine Fassade, hinter der sich eine ganz andere Persönlichkeit verbarg.

Während sie sich noch fragte, wer das nur sein könnte, kam Yinkall herein. Er war ein mittelgroßer Mann mit schulterlangen weißen Haaren und bräunlichroten Augen. Wie fast immer machte er einen unsicheren, fast schüchternen Eindruck. Die Geste, mit der er flüchtig grüßte, wirkte entschuldigend. Für die Journalistin war es diese linkische Art, die ihn liebenswert machte. Marchany ging zu ihm und schob ihre Hand unter seinen Arm. »Yinkall wird uns helfen, wo immer dies möglich ist«, sagte sie laut und deutlich. »Er ist der Schlüssel zu allen Arealen, in denen wir arbeiten müssen. Also ein mächtiger Mann! Verärgert ihn mir nicht, weil ihr uns damit allen Schwierigkeiten machen würdet.«

Yinkall lächelte verlegen. »Man kann mich nicht verärgern«, sagte er. »Ich habe eine Aufgabe, und die werde ich erfüllen. Sympathie oder Antipathie spielen dabei keine Rolle. Ich möchte, dass die Feierlichkeiten so gut wie nur irgend möglich dargestellt werden, und ich lege Wert darauf, dass der Imperator äußerst positiv in dem Bericht erscheint. Kritische Töne sind unerwünscht. Jedenfalls bei diesen Feierlichkeiten.« »Das hat etwas mit Zensur zu tun«, bemängelte Mercarit. »Ich habe nicht vor, eure journalistischen Freiheiten zu beschränken oder eine Zensur vorzunehmen«, antwortete Yinkall, wobei er ein wenig erschrocken wirkte. »Bostich I. hätte allerdings kein Verständnis dafür, wenn wir uns in der augenblicklichen politischen Situation selbst die Füße unter dem Leib wegschlagen würden.«

»Mercarit wird sich auf die Aufgaben beschränken, die zu seinem Fachgebiet gehören«, machte Marchany mit kühler Stimme deutlich. »Das beruhigt mich«, murmelte Yinkall. »Es tut mir leid, dass ich überhaupt darauf hinweisen musste, aber ihr wisst ja selbst, dass Cel'Mascant Sargor da Progeron an Bord ist. Er steuert die gesamte Veranstaltung, und er reißt mir den Kopf ab, wenn ...« »Ich weiß«, unterbrach die Journalistin ihn. »Du brauchst dir keine Sorgen zu machen.« Er nickte ihr zu, zögerte, schien seinen Worten noch etwas hinzufügen zu wollen, zuckte dann ein wenig hilflos die Achseln und verließ den Raum. Auf Marchany da Camqoa wirkte er, als würde er zwischen den Fronten zerrieben, die auf der einen Seite sie mit ihrem Team und auf der anderen Seite Sargor da Progeron mit seinen Kralasenen bildete. »Weiter im Text!« befahl sie.

Als das Raumschiff auf dem Planeten Urankan-5 landete, hatte sie Schritt für Schritt festgelegt, wie das Team vorzugehen hatte. Der Cel'Mascant hatte ihr das Programm der Feierlichkeiten vermittelt und ihr eine genaue Übersicht über die Örtlichkeiten mit den eingezeichneten Tabuzonen gegeben. »Perfekt!« lobte Oltra Rimeiyke, Mit einem anerkennenden Lächeln fügte die Regisseurin hinzu: »Wie nicht anders gewohnt.«

»Gosner, Mutter. Um ehrlich zu sein, eigentlich habe ich erst bei unserer Ankunft auf Urankan-5 begriffen, weshalb der Cel'Mascant Sargor da Progeron in Sorge ist und derart umfangreiche Sicherheitseinrichtungen aufbauen ließ. Du hast ja recht, Mutter, ich hätte mich sofort informieren müssen, nachdem ich den Auftrag erhalten hatte. Leider habe ich es nicht getan. Aber jetzt weiß ich ja, um was es geht. Die Zustände auf Urankan-5 sind alles andere als angenehm, denn auf dieser Welt leben außer einigen tausend Arkoniden fast ausschließlich Terraner und Terranerabkömmlinge. Ja, meine liebe Mutter, genau das ist es. Eine Barbarenwelt.«

Die alte Frau richtete ihre Blicke auf den Holowürfel, und sie sah, wie ihre Tochter entschuldigend die Hände hob. »Ich habe nicht viel Zeit«, fuhr die Journalistin fort. »Aber für dich nehme ich mir immer ein paar Minuten. Ach, wenn du doch sprechen könntest, wenn ich deine Stimme nur ein einziges Mal hören könnte! Ich würde mich so freuen. Wenn du schweigst, muss ich immer wieder an das denken, was geschehen ist. Den Unfall. Aber davon will ich jetzt nicht reden.«

Von zivilen Arkoniden ist auf Urankan-5 kaum etwas zu sehen. Dafür begegnen uns auf Schritt und Tritt Sicherungstruppen, die unser Eigentum bewachen und bewahren. Meist sind es Zaliter. Einige Naats sind auch dabei. Sie geben uns jenen Rückhalt, den wir für unsere Arbeit benötigen. Die Stimmung bei den Barbaren ist uns gleichgültig. Wir zweifeln jedoch nicht daran, dass Terraner und ihre Abkömmlinge Widerstand leisten. Die Anzeichen sind unübersehbar. Diese Barbaren erdreisten sich, uns durch zivile Verweigerung und Ungehorsam so große wirtschaftliche

Schwierigkeiten zu bereiten, dass die Planziele der Imperiumswirtschaft auf Urankan-5 nicht zu erreichen sind. Mich empört das Verhalten dieser Barbaren, aber es ist nicht meine Aufgabe, über sie und ihr Verhalten zu berichten.

Ich habe bereits einen ersten Blick auf das prächtige Gebäude des Palastes werfen können. Es ist von Architekten unseres Volkes entworfen und erbaut worden. Jetzt weiß ich, dass es höchster Anerkennung wert ist und dass es unseren Ruhm bis in die äußersten Winkel der Galaxis verbreiten wird. Bostich I. hat allen Grund, es mit seiner Anwesenheit zu beehren. Vergleichbares wird man in kaum einem anderen Sonnensystem finden - Tiga Ranton natürlich ausgenommen. Morgen wird er hier mit einer Flotte eintreffen. Eine ungeheure Ehre für diese Welt!

Im Vorfeld der Ereignisse muss ich einige Interviews führen. Viel Zeit bleibt mir nicht dafür. Ich stehe unter großem Zeitdruck. Doch du bist mir wichtig. Deshalb diese kurze Notiz. Ich weiß, du bist einsam und freust dich auf Nachrichten von mir. Ich hoffe, dass Marka oder Mispra inzwischen eine Gelegenheit gefunden haben, dich zu besuchen. Sie haben es mir fest versprochen. Wir haben lange miteinander geredet, und ich glaube, sie haben mir verziehen, dass ich dir das alles angetan habe. Ich wäre so froh, meine liebe Mutter, wenn du reden könntest, denn ich hoffe, dass auch du mir verziehen hast. Ach, ich wiederhole mich. Entschuldige! Gosner und bis später. Ich melde mich, sobald ich kann. Falls ich wider Erwarten keine Möglichkeit finden sollte, achte bitte auf meinen Bericht von der Einweihung. Ich widme ihn dir. Wie immer - deine Marchany!«

4.

22. Prago des Tarman 21.423 da Ark. Das Team wartete auf dem weitläufigen Gelände vor dem Palast, der trotz seiner gewaltigen Ausmaße einen beinahe filigranen Eindruck machte. Er sah aus wie eine ins Riesenhafte vergrößerte Blüte, die zwischen zwei bogenförmigen Trägern hing. Die einzelnen Teile des Palastes bestanden jedoch nicht aus Elementen, die Blütenblättern glichen, sondern aus zahllosen in sich verschlungenen Spiralen, die sich aus Teilen unterschiedlichster Form zusammensetzten.

Das Licht der gelben Sonne brach sich in Myriaden von Facetten; dabei schimmerte und glitzerte der Palast in ständig wechselnden Farben. Die Architekten hatten hauptsächlich Materialien verwendet, die im Urankan-System gewonnen werden konnten. Darüber hinaus hatten sie mit Hilfe einiger typisch arkonidischer Bauelemente sparsame Akzente gesetzt, um die Schönheit des Gebäudes zu steigern. Der Palast und die ihn umgebenden Anlagen bildeten in ihrer Gesamtheit ein Kunstwerk von außergewöhnlicher Vollkommenheit. Marchany da Camqoa ließ es lange auf sich wirken, um es auf der einen Seite zu genießen und es auf der anderen gebührend in ihren Report einbringen zu können. Sie war sicher, dass sie damit dem Stolz der Arkoniden gerecht werden und eine Woge der Begeisterung auslösen würde. Hin und wieder gab sie den Mitgliedern ihres Teams Anweisungen, damit die Kameras an anderen Stellen positioniert wurden, überließ die restlichen Arbeiten dann jedoch der Regisseurin.

Sie war sicher, dass sie nunmehr alle Vorbereitungen gründlich genug abgeschlossen hatte, so dass sie sich eine kleine Pause gönnen konnte. Die Journalistin zog sich in den Gleiter zurück und versuchte, eine Verbindung zu Astimaf aufzubauen. Es gelang ihr nicht. Die Mutter Ollynans meldete sich nicht. Im Holowürfel aber blinkte ein Hinweis auf die Verlautbarungen der Polizei auf, die diese nach Abschluss der Untersuchungen herausgegeben hatte. Marchany ging dem Link nach, und das Gesicht eines Mannes erschien, der mit wohlgesetzten Worten verlaublich ließ, nun sei zweifelsfrei festzustellen, dass Ollynan Selbstmord verübt habe.

Er zeichnete ein kurzes Bild der Wissenschaftlerin. Marchany hörte kaum noch hin und wollte schon abschalten, als er in einem Nebensatz mitteilte, Ollynan habe sich mit Bioforming und seinen Auswirkungen befasst. Sie horchte auf. Und plötzlich sah sie das Bild Astimafs vor sich, die vergrämt im Garten ihres Hauses gesessen hatte. Sie meinte, die alte Dame reden zu hören. Es hing irgendwie mit dem Imperator zusammen. Sie hat ihn verehrt. Jedes Bild, das sie von ihm bekommen konnte, hat sie archiviert und gesammelt. Ein schrecklicher Gedanke nistete sich bei Marchany ein und ließ sie nicht mehr los. Nach wie vor glaubte sie nicht daran, dass ihre Freundin Selbstmord verübt hatte. Ihr Tod musste einen anderen Hintergrund haben, vielleicht gab es da etwas, das zu ihrer Ermordung geführt hatte.

Ollynan hatte Bostich I. verehrt, und sie hatte alle Bilder gesammelt, die sie von ihm beschaffen konnte. Zugleich hatte sie sich mit dem Wissensgebiet des Bioformings befasst, zu dem ebenso das Skelettforming gehörte. Ein Verdacht stürzte auf die Journalistin ein, der sie in höchste Aufregung versetzte und ihren Verstand blockierte. Ohne dass sie es wollte oder provozierte, liefen Bilder vor ihrem geistigen Auge ab, Bilder des Imperators Bostich I. War Ollynan womöglich einem Bioforming auf die Spur gekommen, das den Imperator zum Ziel gehabt hatte?

Marchany da Camqoa erlitt einen kleinen Schock. Urankan-5 schien aus seiner Bahn geworfen und sie selbst schien zerrissen zu werden. Bis vor wenigen Minuten hatte sie noch geglaubt, eine wichtige Schlüsselfunktion einzunehmen. Jetzt aber drängte sich ihr die Vermutung auf, dass sie nichts als eine willen- und einflusslose Figur in einem Spiel war, dessen Inhalt und Ziel sie nicht kannte und das von Cel'Mascant Sargor da Progeron inszeniert wurde. Mercarit stürzte herein. »Verdammt, wo bleibst du denn?« schrie er. »Er kommt!« Der Positronik-Koordinator drängte Marchany zur Seite, um seinen Platz vor der Holowand einzunehmen.

Unmittelbar darauf erschien auch Oltra Rimeiyke. Die Regisseurin war nicht weniger aufgeregt als er. Hastig nahm sie einige Schaltungen vor. Im größten aller Holowürfel wurden die Umriss von riesigen Raumschiffen sichtbar, die sich in die Atmosphäre des Planeten senkten. Wie betäubt verließ Marchany da Camqoa den Gleiter. Das aufgeregte Geschrei der vielen Arkoniden und das Lärmen der Musik aus den Lautsprecherfolien brachen über sie herein. Sie sah sich um und nahm die Bilder doch nicht in sich auf, die sich ihr boten. Der Palast war auf dem Grund einer gewaltigen Schlucht errichtet worden, deren Seitenwände mit mäßiger Steigung sich bis in eine Höhe von mehreren Kilometern erhoben.

Auf ihnen hatten sich die Zuschauer versammelt, um von diesen natürlichen Tribünen aus das Geschehen zu verfolgen. Es waren ausschließlich Arkoniden. Terraner oder ihre Abkömmlinge waren nicht zugelassen. Ganze Roboterarmeen waren unter dem Palast aufgezogen. Ihre Körper blitzten im Licht der Sonne, schafften es jedoch nicht, das Leuchten des Gebäudes darüber zu überstrahlen. Marchany ließ den Kopf in den Nacken sinken und richtete ihre Blicke nach oben auf die Thronflotte ARK'IMPERION. Sie bemerkte nur am Rande, das Yinkall neben ihr erschien. »Was ist los mit dir?« brüllte es aus den Mikrolautsprechern in ihren Gehörgängen. »Wozu haben wir uns vorbereitet? Willst du nicht endlich deine Arbeit aufnehmen?« Die Stimme Oltra Rimeiykes tat der Journalistin weh, und sie rüttelte sie auf. Sie schüttelte alle Gedanken ab, die sie gequält hatten, und stellte sich ihrer Aufgabe.

»Das wurde aber auch Zeit!« hörte sie die Regisseurin stöhnen. »Du bist ein Profi, vergiss das nicht.« Marchany wechselte einen kurzen Blick mit Yinkall, der ihr aufmunternd zunickte. Sie fiel sofort in den Tonfall, der sie als Journalistin auszeichnete und berühmt gemacht hatte. Sie kommentierte, wie sich die gewaltige Flotte ARK'IMPERION herabsenkte, um dann in einer Höhe von etwa zwei Kilometern zu verharren. Die Kameras hielten fest, wie sich die Schleusen öffneten und die prachtvollen Landeeinheiten herausglitten. Unübersehbar war der mit blitzenden Beschlägen versehene Gleiter des Imperators, der allein für sich schon so eindrucksvoll war, dass die Menge der Zuschauer in ehrfurchtsvolles Schweigen verfiel. Marchany schickte einige der Kameras hoch, um den Gleiter aus der Nähe aufzunehmen. Schwebende Holo-Monitore erschienen vor ihr, geschickt und gesteuert von Oltra Rimeiyke, die ihr so die Möglichkeit gab, den Bericht zu inszenieren.

In einem der Würfel war Bostich I. zu sehen. Die Journalistin sah den Imperator lächeln, und sie beobachtete, wie er interessiert nach unten und auf den Palast blickte. Plötzlich kam die Erinnerung mit aller Macht in ihr hoch. Sie war so mächtig, dass sie verstummte. Oltra Rimeiyke mochte denken, dass sie lediglich die Bilder auf die Trivid-Zuschauer wirken lassen wollte.

Marchany erinnerte sich zurück an den 17. Prago des Tarman 21.418 da Ark...

Marchany da Camqoa glaubte, sich verhört zu haben. »Seine Erhabenheit will mich sprechen? Mich? Der Zhdopanthi?« »So ist es«, bestätigte der Bote, ein Zhdopan, ein Edler der Dritten Klasse. Völlig überraschend war er in ihrer Wohnung erschienen. »Aber warum?« stammelte sie. »Was will Bostich I. von mir?« Der Bote lächelte nachsichtig. »Das wirst du selbst herausfinden, vermute ich. Aber wenn der Imperator sich nach der Gesellschaft einer so schönen Frau, wie du es bist, sehnt, hat er wohl eindeutige Absichten ...«

Da begriff sie, und zugleich war ihr klar, dass sie eine solche Einladung auf keinen Fall ablehnen konnte. Wenn der Imperator ein Auge auf sie geworfen hatte und sie besitzen wollte, blieb ihr keine andere Wahl. Sie musste zu ihm gehen. Es fiel ihr nicht schwer, da Bostich in ihren Augen einer der attraktivsten Männer war, die sie je gesehen hatte. Und nicht nur das. Auf dem Weg zu ihm wurde ihr bewusst, dass da noch mehr war. Es war nicht allein der Mann, der sie anzog, sondern auch die Erotik der Macht, die er verkörperte und in deren Arme sie sich nur allzu gern begab.

Der Bote führte sie auf verschlungenen Wegen in den Kristallpalast und bis in das Turmzimmer des Imperators auf dem ringförmigen Dach. Bostich wartete in angenehmster Weise auf sie und begegnete der jungen Frau so charmant und rücksichtsvoll, wie es unter den gegebenen Umständen über-

hauptsächlich möglich war. Er verstand es, eine romantische Atmosphäre zu schaffen, in der alles Trennende zwischen ihnen rasch dahinschmolz. Schon bald nach einem kleinen Essen mit Köstlichkeiten aus der ganzen Galaxis, schier unbezahlbare Miniaturen, sanken sie ins Bett, um sich ebenso leidenschaftlich wie ausdauernd zu lieben und die Welt um sich herum zu vergessen.

Marchany erlebte Bostich I. als einen zärtlichen und geschickten Liebhaber, der ihre Wünsche erahnte, bevor sie sich ihrer bewusst wurde, und der in dieser Nacht mehr an ihr als sich selbst interessiert zu sein schien. Es war eine Liebesnacht, wie Marchany sie nie zuvor erlebt hatte, in der sie die ersehnte Erfüllung fand und in der sie sich zumindest vorübergehend als Imperatrice fühlte. Als sie den Palast am nächsten Morgen verließ, war sie verzaubert und brauchte lange, um in die Realität zurückzukehren.

»Mach endlich den Mund auf!« schreckte die energische Stimme Oltra Rimeiykes sie aus ihren Träumen auf. »Aber nicht nur zum Staunen, sondern zum Reden. Das wird schließlich von dir erwartet. Also? Was ist mit dir, Marchany?« Die Journalistin fuhr erschrocken auf, schaltete äußerst schnell um. Sie war keine Träumerin, die sich allzu lange von ihren Erinnerungen gefangen nehmen ließ, sondern eine Frau, die sich ihren Aufgaben zu stellen wusste. Sie war eine Frau, die Privates und Berufliches normalerweise voneinander zu trennen vermochte. Sie reagierte sofort, kommentierte dann die Landung des Imperators in der für sie typischen Weise, in der sie nüchterne Informationen präsentierte, aber auch die Emotionen ihrer Zuschauer anzusprechen wusste.

Sie würde nie auch nur ein einziges Wort über die Liebesnacht mit dem Imperator über ihre Lippen kommen lassen. Man verriet dem Volk die Vorlieben seines Herrschers nicht - wenn man nicht die unliebsame Bekanntschaft mit den Richtern von Celkar machen wollte. Der Troß des Imperators näherte sich. Bostich I. ließ das aus Formenergie bestehende Dach seines Gleiters verschwinden, so dass er von allen Seiten gut zu sehen war. Der Imperator wurde von einem großen Teil seines Hofstaates begleitet. Deren Flugmaschinen hielten respektvollen Abstand. Sie waren nicht ganz so prunkvoll wie die seine.

Aus dem Palast lösten sich die Gleiter des Ta-moas von Urankan-5. Er trat persönlich an, um den hohen Besuch zu empfangen und der Ehre gerecht zu werden, die ihm und dieser Welt widerfuhr. Marchany da Camqoa blickte in die Runde und stellte erleichtert fest, dass sich ausschließlich Arkoniden, Zaliter und Naats in direkter Nähe des Palastes aufhielten. Terraner und Abkömmlinge dieser Barbaren waren nach wie vor noch nirgendwo zu sehen. Sargor da Progeron hatte gut vorgesorgt. Nicht nur Tausende von Kampfrobotern sicherten den Einzugs des Imperators, sondern auch Energiefelder, die sich kaum sichtbar vor Bostich I. erhoben.

Die Journalistin arbeitete nun ruhig und konzentriert, so als ob sie nicht Teil des Geschehens sei. Kühl bis ans Herz hinan beobachtete und kommentierte sie, wie sich der Gleiter des Imperators näherte. Alles schien so abzulaufen, wie sie es in den Vorbereitungen geplant hatte. Die Kameras nahmen den Imperator und seinen Troß von allen Seiten auf, und Oltra Rimeiyke sorgte in der Regie dafür, dass die Rohfassung des Reports schon jetzt richtig zusammengestellt wurde. Marchany würde später die Feinarbeit erledigen. Plötzlich aber wurde alles anders als vorhergesehen.

Der Gleiter Bostichs war heran, und er verzögerte überraschend. Die Blicke des Imperators richteten sich auf Marchany da Camqoa. Sie fühlte, wie es sie abwechselnd heiß und kalt überlief. Ihre Stimme stockte, als sie sich der Aufmerksamkeit des mächtigsten Mannes Arkons bewusst wurde und sie sein Lächeln sah. Kein Zweifel. Die Blicke des Imperators ruhten auf ihr. Sie aber war sich nicht sicher, ob er sie erkannte oder ob es ihm so erging wie vielen Männern, denen sie begegnete und die sie ob ihres Aussehens bewunderten.

Ihr schien, als wollte Bostich etwas sagen, doch dann glitt die Maschine weiter und flog an ihr vorbei. Sekunden nur hatte sein Zögern gedauert, doch in dieser Zeit brach die Erinnerung an die Liebesnacht wieder voll auf. Während die Journalistin noch gegen den inneren Aufruhr kämpfte, den die kleine Geste des Imperators ausgelöst hatte, während sie sich bemühte, ihre Gefühle in den Griff zu bekommen und ihre schwankende Stimme zu kontrollieren, zuckten plötzlich krachende Blitze aus dem Boden. An zahllosen Stellen im Vorbereich des Palastes von Urankan-5 wölbten sich aus edelstem Stein gefertigte Platten auf.

Wolken aus Staub und Splintern sprengten sich von ihnen ab, und mit einem infernalischen Lärm tauchten bizarr geformte Roboter aus dem schlagartig entstehenden Nebel auf. Die arkonidischen Roboter der Sicherheitstruppen eröffneten augenblicklich das Feuer. Marchany da Camqoa warf sich instinktiv zu Boden. Mit weit aufgerissenen Augen blickte sie zu dem Imperator hinüber, der aufgesprungen war und abwehrend beide Arme gehoben hatte. Rings um seine Flugmaschine herum explodierten Geschosse, und grell leuchtende Schlangenlinien aus purer Energie zuckten um ihn herum. Sie prallten wirkungslos von den verschiedenen Energiefeldern ab, die ihn schützten, so dass es schien, als sei er mitten in Feuer und Glut ungefährdet. Als die Sicherheitsautomatik die Flugmaschine steil nach oben richtete und den Gleiter beschleunigte, brachen die Schutzschirme jedoch zusammen, und für einen kurzen Moment verschwand der Imperator in den Staubwolken.

Marchany da Camqoa hörte sich schreien. Ihr war, als sei sie nicht in die unbegreiflichen Ereignisse involviert, sondern beobachte sie aus sicherer Position heraus. Einzig der Lärm und die auf sie herabschlagende Hitze machten ihr deutlich, dass es nicht so war. Die Kameras liefen. Mit rein professionellem Instinkt sprach die Journalistin in schier unvorstellbarem Tempo ihren Kommentar zu dem Geschehen. Das Gesicht des Imperators schälte sich aus dem Staub. Marchany sah es, als sei sie nicht meterweit von ihm entfernt, sondern ganz nah vor ihm. Sie verfolgte, wie ein Energiestrahler in seinen Hals fuhr und den Imperator tötete. Das war der Moment, in dem das Entsetzen ihr die Stimme verschlug und ihr Kommentar abrupt endete.

Um sie herum blitzte und krachte es unaufhörlich. Sie erkannte Roboter, die sich durch die Rauchschwaden kämpften, jedoch einer nach dem anderen von arkonidischen Maschinen vernichtet wurden. Jeder von ihnen bot ein anderes Bild. Einige schienen aus den Bodenplatten zu bestehen, versehen mit Armen und Beinen, andere schienen nichts weiter als eine wandelnde Steinsäule zu sein, eine Ansammlung von verklumpter Erde, wirbelnder Staub, losgelöste Teile eines Gleiters oder eines der Energiefeldprojektoren. Sobald diese Roboter jedoch getroffen wurden und auseinanderbrachen, schälten sich unter ihnen die unverkennbaren Konturen terranischer TARA-V-UHs heraus. Die feindlichen Kampfroboter hatten sich überall in der Umgebung des Palastes von Urankan-5 versteckt. Trotz größter Mühen und des Einsatzes modernster Mittel war es Sargor da Progeron und seinen Spezialisten nicht gelungen, sie aufzuspüren. Marchany konnte nur vermuten, dass die terranischen Roboter aus einem Material bestanden, das sie für alle eingesetzten Suchstrahlen unsichtbar machte.

Als sie sich aufrichtete, tauchte plötzlich einer der TARA-V-UHs vor ihr auf. Marchany blickte direkt in das grell flimmernde Abstrahlungsfeld seiner Waffen. Wie ein Blitz traf sie die Erkenntnis, dass sie Bostich folgen musste. Instinktiv hob sie die Hände, um den tödlichen Schuss abzuwehren. In diesem Moment explodierte der noch immer in einer Höhe von etwa fünf Metern schwebende Gleiter des Imperators. Eine ungeheure Druckwelle erfasste sie und schleuderte sie zu Boden. Der Luftdruck wurde ein wenig durch den terranischen Roboter abgemildert, der unmittelbar vor ihr stand und sie dadurch unfreiwillig schützte. Er rettete ihr vermutlich das Leben.

Sie verspürte einen heftigen Schlag gegen die Schulter. Dabei beobachtete sie, wie aus der Glut der Explosion mehrere menschliche Körper flogen und sich in ihre Bestandteile auflösten. Jetzt konnte nicht der geringste Zweifel mehr daran bestehen, dass der Imperator tot war und dass ihm mehrere seiner engsten Hofbeamten ins Jenseits gefolgt waren. Der Lärm ebte ab, und die Staub- und Rauchwolken lösten sich allmählich auf. »Rede endlich!« kreischte die Stimme Oltra Rimeiykes in ihren Ohren. »Verdammt, hast du vergessen, dass du ein Profi bist? Das ist die wichtigste Reportage deines Lebens. Mordanschlag auf den Imperator! Was willst du mehr?«

Ihre Worte waren an Zynismus nicht zu überbieten, doch sie rüttelten Marchany da Camqoa auf. Sie stellte sich der Situation, lenkte die Kameras auf die rauchenden Trümmer des Gleiters und entdeckte dabei die sterblichen Überreste Bostichs I. Marchany sprach ihren Kommentar, und dabei wurde ihre Stimme von Wort zu Wort ruhiger und klarer. Nicht weit vom Kopf des Imperators entfernt lag ein Teil seines Körpers, den sie in jener Nacht gesehen, das die Öffentlichkeit jedoch nie zu Gesicht bekommen hatte. Er war mit einer auffälligen Hautverfärbung versehen, anhand deren sie das Körperteil mühelos identifizierte.

Der Getötete war ohne Frage Bostich I. und niemand anders. Seltsamerweise musste sie daran denken, dass sie mit dem Imperator geschlafen hatte und dass das Geheimnis dieser Liebesnacht nun auf ewig gewahrt werden würde. Niemand würde erfahren, was geschehen war. Bostich konnte es nicht mehr erzählen, und sie würde schweigen und die Erinnerung für sich allein bewahren. Ächzend kroch Yinkall unter den Trümmern eines abgestürzten und umgekippten Gleiters hervor. Sein Gesicht war schwarz von Staub und Ruß. Seine Hände zitterten.

Er wollte sich aufrichten, schaffte es jedoch nicht, blieb auf den Knien hocken und griff sich mit der linken Hand an den Kopf. Die rechte konnte er

nicht bewegen. Ein Schuss hatte seinen Arm getroffen und im unteren Bereich stark verbrannt. In seiner Angst und Verzweiflung schien er nicht zu wissen, was er tun sollte. Marchany sah ihn, unterbrach ihre Arbeit und kniete vor ihm nieder. Sie legte ihm die Hände an die Wangen und blickte ihm in die Augen. »Es tut mir so leid«, sagte sie. »Ich würde dir gerne helfen, aber ich muss meine Arbeit tun. Sie ist überaus wichtig.«

Um ihn zu trösten und ihre Sympathie zu beweisen, küsste sie ihn lange und zärtlich auf den Mund. Dabei dachte sie zwar nicht an ihn, sondern an Bostich, richtete ihn jedoch damit auf. Bedauernd wandte sich die Journalistin danach von ihm ab und ließ die Kameras ausschwärmen, um Hunderte von Details aufzunehmen. Als sie Sargor da Progeron in einer Gruppe von Geheimdienstagenten ausmachte, kletterte sie über Trümmer und Leichen hinweg und eilte zu ihm. Marchany wollte ihm Fragen stellen, doch er wies sie energisch zurück. Ihr fiel auf, dass er sich nicht mehr schwerfällig und tapsig bewegte wie gewöhnlich, sondern außerordentlich geschmeidig erschien.

»Wir brauchen Interviews!« rief Oltra Rimeyke ihr über Funk zu. Wiederum klang die Stimme der Regisseurin in ihren Ohren auf. »Nun mach schon! Du findest bestimmt jemanden, der den Mund aufmacht.« Yinkall! Marchany eilte zu dem Regierungsbeamten zurück, der sich mittlerweile aufgerichtet hatte und nun wie betäubt an den Trümmern des Gleiters lehnte. Sie richtete die Kameras auf ihn. Es fiel ihr nicht leicht, sich zu bewegen. Die Schulter, an der sie von einem Trümmerstück getroffen worden war, schmerzte. Sie machte sich keine Sorgen wegen der Verletzung. Medizinische Roboter würden bald zur Stelle sein und sich um sie kümmern, so dass alle Beschwerden bald vergessen waren.

»Das ... das werden sie uns büßen«, stammelte er. »Dafür werden sie bezahlen.« »Wer?« fragte sie. »Wen meinst du?« »Die Terraner«, antwortete Yinkall, wobei er sich mit der linken Hand über das Gesicht fuhr und unbeabsichtigt den Schmutz noch mehr verschmierte. »Es waren terranische TARA-V-UH-Kampfroboter. Sie haben sie gut getarnt, aber sie können nicht verbergen, dass es TARA-V-UHs sind.« Verstört blickte er sich um. Dann wies Yinkall sie darauf hin, dass keiner der Kampfroboter die Schlacht heil überstanden hatte. Keiner von ihnen war entkommen. Alle waren von den arkonidischen Einheiten vernichtet worden.

»Zu spät«, klagte er, während ein Medo-Roboter damit begann, seinen verletzten Arm zu versorgen. »Diese verfluchten terranischen Bekkar waren zu schnell. Sie haben den Imperator getötet, bevor wir zurückschlagen konnten. Das werde ich ihnen nie verzeihen. Niemals!« Der pure Hass schlug ihr aus seinen Augen entgegen. Der Tod des Imperators hatte ihn tief getroffen. In diesem Moment erkannte Marchany, dass Yinkall Bostich 1. auf seine Art ebenso verehrt hatte wie sie auf ihre.

5.

Marchany fühlte sich, als habe man sie stundenlang gefoltert. Buchstäblich jeder Muskel ihres Körpers tat ihr weh, und ihr Kopf schmerzte, bis Mercarit ihr schließlich ein Medikament gegen diese Beschwerden besorgte. Die Arkonidin empfand das Attentat auf den Imperator und seinen tragischen Ausgang wie einen Anschlag auf sich selbst. Es war nicht nur der Verlust eines geliebten und verehrten Mannes, der sie aufwühlte. Auch ihr Stolz hatte einen empfindlichen Dämpfer erhalten. Bostich 1. hatte Arkons Aufstieg zur galaktischen Supermacht bewirkt und in allen Phasen begleitet. Er hatte das Imperium zu neuer Stärke geführt und ihnen Arkon III zurückgegeben. Durch ihn war Tiga Ranton neu entstanden.

In ihren Augen konnte es kein schlimmeres Verbrechen geben, als diesen Mann zu ermorden. In der langen Geschichte Arkons waren häufiger Imperatoren getötet worden, doch aus ihrer Sicht war niemals zuvor etwas so Ungeheuerliches geschehen wie bei Bostich 1. Es war eine schier unerträgliche Schmach für sie, dass es ausgerechnet Barbaren von Larsaf In gewesen waren, die den Imperator umgebracht hatten. Nur ihre Arbeit hielt Marchany davon ab, einfach zu verzweifeln. Sie kämpfte um jedes Detail, um einen möglichst aussagekräftigen Report zusammenzustellen. Ihr kam es darauf an, die Schuld der Barbaren so deutlich zu machen, dass diese dem Hass und der Verachtung aller Völker der Milchstraße preisgegeben waren. Ihre Arbeit lenkte sie ab und hinderte sie daran, allzu viel nachzugrübeln. Hin und wieder aber konnte sie nicht anders; dann zog sie sich für ein paar Minuten zurück, um sich zu erholen.

In diesen Pausen suchte sie einen Halt in einer irrwitzigen Hoffnung. Hatte vielleicht nicht Bostich selbst an den Feierlichkeiten teilgenommen, hatte er nur einen Doppelgänger geschickt, würde der echte Imperator in den nächsten Stunden auftauchen? Sie hielt sich an jeder Idee fest, die ihr helfen konnte, zumindest für kurze Zeit zu glauben, dass der wahre Imperator noch lebte. Dann jedoch stiegen jene Bilder vor ihr auf, die sich ihr unmittelbar nach dem Anschlag geboten hatten. Sie bewiesen eindeutig, dass jener Mann getötet worden war, mit dem Marchany eine leidenschaftliche Liebesnacht verbracht hatte. Danach eilte sie ins Studio zurück, trieb ihre Mitarbeiter an und peitschte ihnen förmlich ein, dass der Bericht so schnell wie möglich bis in alle Winkel der Galaxis ausgestrahlt werden musste.

Sie brauchte etwa eine Stunde, bis sie genügend Material fertiggestellt hatte, das sendefähig war. In der Aufzeichnung wurden die wichtigsten Szenen zusammengefasst. Später würde ihr Zeit genug verbleiben, weitere Ergänzungen zu bringen. Kaum hatte Marchany ihrem Team signalisiert, dass sie zufrieden war, als Yinkall hereinkam. Mittlerweile hatte er die Rauch- und Schmutzspuren beseitigt. Er schien auch keine Beschwerden im Arm mehr zu haben, sah aber noch immer mitgenommen aus. »Ich soll das Material holen. Der Cel'Mascant will es haben«, eröffnete er Marchany da Camqoa. »Dafür ist es zu früh«, erwiderte sie. »Wir gehen gleich auf Sendung.«

»Es war vereinbart, dass Sargor da Progeron alles Weitere übernimmt«, bedauerte Yinkall. »Er will das Material erst genau sichten, bevor er es freigibt.« »Tut mir leid«, weigerte sie sich. »Die Vereinbarung betraf Berichte über die feierliche Einweihung des Palastes. Davon kann jetzt keine Rede mehr sein. Unser Beruf verpflichtet uns dazu, die Nachricht von der Ermordung des Imperators so schnell wie möglich auszustrahlen.« »Eben das will der Cel'Mascant nicht«, widersprach Yinkall. Er schüttelte den Kopf, als könne er selbst nicht begreifen, weshalb Sargor da Progeron diese Haltung einnahm.

»Das ist mir egal«, sagte Marchany kühl. »Die Nachricht ist von so ungeheurer Bedeutung, dass wir sie nicht zurückhalten dürfen. Notfalls werden wir auch gegen den Willen des Cel'Mascants senden.« Yinkall ließ sich bestürzt auf seinen Hocker sinken. »Das kannst du nicht machen, Marchany«, entgegnete er. »Vergiss nicht, wer er ist. Du hast keine Ahnung, über welche Macht er verfügt. Wenn du dich ihm widersetzt, bist du erledigt.« »Das glaube ich nicht.« Sie blickte sich in der Runde ihrer Mitarbeiter um und fand bei allen Zustimmung für ihre Haltung. »Die Öffentlichkeit hat ein Recht zu erfahren, was hier geschehen ist. Und sie wird es ohnehin erfahren, du kannst ein solches Ereignis doch nicht geheim halten.«

»Ja, das schon ...« Yinkall wand sich geradezu. »Aber ich muss ...« »Warum will Sargor da Progeron nicht, dass wir senden?« fragte Oltra Rimeyke. Äußerste Spannung zeichnete sich im Gesicht der willensstarken Frau ab. Die Regisseurin war etwas rundlich, doch dieser kleine, äußerliche Mangel tat ihrer Ausstrahlung keinen Abbruch. »Das entzieht sich meiner Kenntnis«, antwortete er. »Es könnte sein, dass er einen intriganten Schachzug der Terraner vermutet. Jedenfalls habe ich gehört, dass er im umgekehrten Fall als Initiator einer solchen Tat keine Roboter eingesetzt hätte. Jedenfalls keine, die so mühelos zu identifizieren sind. TARA-V-UHs sind eindeutig den Barbaren von Larsaf In zuzuordnen. Und genau das könnte eine Falle sein.«

»Unsinn!« empörte Marchany sich. »Die Barbaren sind schlicht und einfach zu dumm, um sich etwas anderes einfallen zu lassen. Wir senden. Und wenn der Cel'Mascant sich auf den Kopf stellt!« »Tu es nicht!« flehte Yinkall. »Nimm wenigstens Rücksicht auf mich. Und warte ein bisschen ab.« »Was hast du damit zu tun?« »Gar nichts. Aber weil wir beide mal zusammen waren und wir uns daher recht gut kennen, bin ich euch als Verbindungsmann zugeteilt worden. Ich stehe zwischen den Fronten. Seine ganze Wut könnte mich treffen.« Marchany erkannte, dass er innerlich vor Angst bebte. Er tat ihr leid, und sie begann ernsthaft darüber nachzudenken, ob es wirklich einen entscheidenden Unterschied machte, ob sie noch einige Zeit mit der Ausstrahlung warteten oder nicht. Sie waren die einzigen, die über Aufnahmen verfügten. Wettbewerber, die ihnen zuvorkommen konnten, gab es nicht.

Auf keinen Fall wollte sie, dass Yinkall der Leidtragende der Auseinandersetzung mit dem Chef der Kralasenen war. Vor dem Zorn Sargor da Progerons fürchtete sie selbst sich gar nicht. Er mochte mächtig sein, aber das war die Presse auch. Sie würde sich zu wehren wissen. Sie bat Yinkall den Cel'Mascant davon zu unterrichten, dass sie auf Sendung gehen würden. Kaum hatte der Regierungsbeamte das Studio verlassen, als eine hitzige Diskussion begann, in der sich alle bis auf Mercarit dafür aussprachen, den Bericht auszustrahlen. Der Positronik-Koordinator hatte nicht den Mut, dem Chef der Kralasenen die Stirn zu bieten, aber er war ebenso wenig eloquent genug, sich ausdrücken und andere von seiner Haltung überzeugen zu können. Daher beschränkte er sich auf ein schlichtes Nein. Als alle Vorbereitungen für eine Ausstrahlung abgeschlossen waren, gab Mercarit zu bedenken, dass die Kralasenen die Sendung sehr leicht verhindern konnten, indem sie die Energieversorgung des Studios ausschalteten.

»Das ist mir schon lange bewusst«, sagte Marchany, »und ich frage mich, warum sie das nicht schon längst getan haben.« In diesem Augenblick trat Sargor da Progeron ein. Der hochgewachsene Mann wirkte nun wieder so schwerfälliger wie gewohnt. Auf seinem vollen, weichen Gesicht zeichneten

sich keinerlei Emotionen ab, so dass niemand daraus ablesen konnte, welche Gedanken sich hinter seiner hohen Stirn verbargen. Mercarit zog sich bis in die äußerste Ecke des Studios zurück, als ob es dort sicherer sei als anderswo.

Marchany da Camqoa blieb in ihrem Sessel sitzen. Kühl und distanziert blickte sie den Geheimdienstchef an. Dabei war ihr klar, dass jetzt eine schwerwiegende Entscheidung fallen würde. Sie wusste, dass der Geheimdienstchef buchstäblich vor nichts zurückschreckte, wenn es um die Wahrung der Interessen des Imperiums ging. In dieser Hinsicht aber konnte es keine Konflikte zwischen ihnen geben auch sie hatte ausschließlich das Wohl Tiga Rantons im Auge. Sargor da Progeron setzte sich ihr gegenüber auf einen Hocker und blickte sie durchdringend an. »Ein furchtbarer Tag für das Huhany'Tussan«, begann er. »Wir alle stehen unter einem absolut ungewöhnlichen Druck. Ich verstehe deine Haltung. Bevor ich den Bericht jedoch freigeben kann, sind einige Nachforschungen nötig. Diese laufen zur Zeit und sind noch nicht abgeschlossen. Du wirst daher noch etwa zwei Stunden warten. Danach kannst du alles senden, was du möchtest.«

»Was für Nachforschungen?« fragte sie. »Das geht dich nichts an«, sagte er kühl. »Die Presse hat ein Recht auf Informationen«, widersprach sie ihm. »Der Imperator wurde ermordet. Daher muss alles auf den Tisch, was wichtig sein könnte.« »Die LIRTHAN startet in wenigen Minuten. Ihr werdet euch sofort an Bord begeben. Mit dem Studio. In drei Stunden seid ihr auf der Kristallwelt. Bis dahin könnt ihr noch an dem Bericht arbeiten. Komponiert die Holos zu einem ergreifenden, dramatischen und entlarvenden Dokument. Ich will eine erschütternde Schilderung der Ermordung des Imperators sehen, heimtückisch ausgeführt durch das Volk der Terraner.«

Der Geheimdienstler erhob sich und ging zum Ausgang. Dort blieb er stehen, drehte sich um und blickte Marchany erneut an. »Du mischst dich in die Politik ein«, warf er ihr vor. »Darum geht es nicht«, widersprach sie. »Ich habe den Imperator geliebt. Ich habe ihn wirklich geliebt, und ich will, dass seine Mörder für das büßen, was sie getan haben.« »Du hast ihn geliebt? Wie meinst du das?« »Wie man einen Imperator liebt! Es trifft mich tief, dass man ihn ermordet hat, und ich will nicht, dass die Verantwortlichen ungeschoren davorkommen.«

»Das verstehe ich«, kam es leise über seine Lippen, die sich dabei kaum bewegten. Lange Sekunden verstrichen, in denen Sargor seine Blicke starr auf sie richtete und darauf wartete, dass sie ihm auswich. Doch Marchany gab nicht nach. Sie hielt seinem Blick stand. »Ich frage mich, was dir einfällt, dich meinen Anordnungen zu widersetzen«, sagte er schließlich mit schleppender Stimme, die umso bedrohlicher klang, weil er so leise sprach. »Es wäre besser für uns alle, wenn du dich fügst. Du weißt ja nicht, was tatsächlich gespielt wird.« Nach diesen rätselhaften Worten verließ er das Studio, in dem die Temperaturen um mehrere Grad gesunken zu sein schienen. Ein schweigendes und verunsichertes Team blieb zurück, in dem alle mit Ausnahme von Marchany eingeschüchtert waren. Selbst die sonst so willensstarke und selbstbewusste Regisseurin zeigte sich beeindruckt. »Er hat recht«, sagte Oltra Rimeyke leise. »Wir sehen nur den Mord, der scheußlich genug ist, aber er kennt das ganze Geschehen, zu dem wohl auch Ereignisse auf anderen Welten gehören, von denen wir in der Tat keine Ahnung haben.«

Marchany schürzte verächtlich die Lippen, ging aber nicht darauf ein. Ihre Aufgabe als Journalistin war, über das zu berichten, was sie gesehen und erlebt hatte. Sollten andere diese Ereignisse in das Gesamtgeschehen einfügen! Damit hatte sie nichts zu tun. Ihr war allein wichtig, dass Barbaren wie die Terraner es gewagt hatten, sich gegen ihr Volk zu erheben und sogar den Tai Moas von Tiga Ranton, den Ersten Großen der Drei Welten, zu töten. In ihrem Zorn über dieses unglaubliche Verhalten ignorierte sie alle Gefahren, die ihr von seiten der Kralasenen drohten. In ihren Augen war der Auftritt Sargor da Progerons absolut überflüssig gewesen. Sie konnte nicht verstehen, aus welchem Motiv heraus er gehandelt hatte. Schließlich war sie Arkonidin, und ihre Loyalität stand außer Frage.

»Wir arbeiten das ganze Material durch, das wir haben«, beschloss sie. »Und damit beginnen wir sofort. Wenn wir auf Sendung gehen, will ich die absolut beste Zusammenstellung haben. Wir senden einen Bericht, der eine einzige Anklage gegen die Terraner ist. Dieses Mal sind sie zu weit gegangen. Wir werden erreichen, dass die Barbaren im Galaktikum, aus dem sie ausgezogen sind, angeklagt werden. Man wird dort über Rhodan und seine Geheimagenten zu Gericht sitzen!« Marchany stürzte sich in die Arbeit, ließ sich dabei von nichts ablenken. Lediglich für Yinkall nahm sie sich einige Minuten Zeit, als er während des Fluges nach Arkon zu ihr kam. Mit ihm zusammen zog sie sich aus dem Studio zurück, um ungestört reden zu können. Sie hatte den Eindruck, dass ihn etwas belastete. Die Journalistin glaubte zu wissen, dass es eine von Sargor da Progeron ausgehende Drohung war. »Ich hätte dich nicht mit hineinziehen dürfen«, warf sie sich vor.

»Sobald wir auf Arkon sind, kehre ich in meine Behörde zurück, und dann habe ich mit alldem nichts mehr zu tun«, versetzte er. Yinkall zog sie in seine Arme und küsste sie. Sie ließ es geschehen, befreite sich dann jedoch sanft und hielt ihn auf Abstand. »Mir ist jetzt wahrhaftig nicht nach Zärtlichkeiten zumute«, entschuldigte sie sich. »Erst muss ich die Sendung hinter mich bringen.. Dann habe ich Zeit für dich. Bei welcher Behörde arbeitest du eigentlich?«

»Sei nicht so neugierig«, bat er und lächelte in einer so offenen Weise, dass sie auf weitere Fragen verzichtete. Marchany glaubte eine gewisse Verlegenheit bei ihm beobachten zu können. Marchany erklärte sich diese damit, dass seine Tätigkeit von untergeordneter Bedeutung war. Offenbar füllte sie ihn nicht aus, so dass es ihm peinlich war, darüber zu reden. Sie kehrte ins Studio zurück, schickte ihrer Mutter eine kurze Nachricht, in der vom Tod des Imperators kein Wort enthalten war, gab ihrem Team eine Reihe von Anweisungen und beschloss dann, sich etwas mehr über Yinkall zu erkundigen. Dieses Mal schlug sie einen anderen Weg bei ihrer Recherche ein, um vielleicht etwas herauszufinden, was sie bisher noch nicht wusste. Eine Zeitlang schien es, als gäbe es Unstimmigkeiten in seinem Lebenslauf. Dann aber stellte sie erleichtert fest, dass sie durch eine unklare Eintragung auf eine falsche Spur geführt worden war.

Alles war in Ordnung. Yinkall arbeitete innerhalb der Regierung für Angelegenheiten des Hochadels und war damit tatsächlich weit unterfordert. In den letzten Jahren hatte er sich treiben und jeglichen Ehrgeiz vermissen lassen. Das hatte sich jedoch geändert, nachdem er ihr erneut begegnet war. Sie hatte ihn offenbar motiviert, so dass er in letzter Zeit einiges unternommen hatte, um seine Position zu verbessern oder sie zumindest mehr auszufüllen. Die Zeit lief nun unglaublich schnell ab. Sie schien zu rasen, und Marchany fürchtete bereits, dass sie ihre Arbeit an dem Bericht über das Attentat nicht rechtzeitig beenden konnte. Dann aber fügte sich beinahe alles wie von selbst ineinander, und als die LIRTHAN das Arkonsystem erreichte, ging sie auf Sendung. Nun endlich verbreitete sich die Nachricht vom Tode Bostichs I. über die Galaxis. Schon bald darauf war auf allen wichtigen Welten der Milchstraße bekannt, dass terranische Roboteinheiten den Imperator Arkons angegriffen und getötet hatten.

Marchany da Camqoa hatte eine Dokumentation erfasst, in dem sich Informationen mit Emotionen auf geschickteste Weise mischten. Ihr Bericht war eine einzige Anklage gegen Terra, und ihre Darstellung der letzten Sekunden im Leben des Imperators war so ergreifend, dass der Report eine weitaus größere Wirkung erzielte, als Cel'Mascant Sargor da Progeron ursprünglich angenommen hatte. Es überraschte Marchany nicht, dass die Liga Freier Terraner und Perry Rhodan persönlich sofort bestritten, an der Ermordung Bostichs I. beteiligt gewesen zu sein. Sie registrierte, dass Larsaf III über sämtliche Hyperfunkkanäle dementierte und den von Arkon ausgehenden Bericht als mediale Fälschung bezeichnete. Die Beschuldigten entwickelten eine fieberhafte diplomatische Aktivität, um nicht nur über Hyperfunk, sondern vor allem auf dem politischen Parkett darzustellen, dass sie mit dem Mordanschlag nicht das Geringste zu tun hatten.

»Feige sind sie obendrein«, kommentierte Marchany da Camqoa verächtlich, während sie die LIRTHAN nach der Landung verließ. »Aber was will man von Barbaren wie ihnen verlangen? Ehrbegriffe und eine Kultur, wie sie uns Arkoniden zu eigen sind, kennt man bei ihnen nicht.« Yinkall, der sie begleitete, gab ihr Recht. »Sie führen einen heimtückischen und hinterhältigen Krieg gegen uns, ohne sich offen zu erklären, und dann wundern sie sich, wenn wir ihre Taten klar beim Namen nennen!«

»Gosner, meine liebe Mutter! Die Ärzte haben mir gesagt, dass du meinen Bericht über den Anschlag auf Bostich I. gesehen hast. Ich weiß, wie erschüttert du bist. Ich hoffe, du hast Verständnis dafür, dass ich unter den gegebenen Umständen nur wenig Zeit habe. Der Cel'Mascant Sargor da Progeron hat sich bei mir angemeldet. Er wird mich im Büro aufsuchen. Ich habe keine Ahnung, was er von mir will. Vielleicht hofft er, in meinen Aufzeichnungen weitere Beweise für eine terranische Beteiligung an dem Attentat zu finden. Liebe Mutter, du bist eine kluge und sehr gebildete Frau. Du bist Historikerin. Du weißt, dass ich dich immer bewundert habe. Wenn du reden könntest, würdest du mir sicherlich sagen, wie es nun weitergehen soll.

Das Imperium befindet sich fraglos in einer schweren Krise. Ausgerechnet jetzt, da es an allen Fronten brennt und wir zu neuer Machtfülle aufsteigen, ist Bostich getötet worden. Dieser großartige Mann hatte keine Gelegenheit, einen Nachfolger aufzubauen. Schließlich hat niemand damit rechnen können, dass so etwas passiert. Wer aber könnte der Nachfolger werden, und wann wird er benannt? Das Huhany'Tussan hat eine äußerst wichtige Phase seiner Entwicklung erreicht. Das geht den terranischen Barbaren natürlich gegen den Strich, wenn ich das mal so salopp ausdrücken darf.

Sicherlich geben sie sich nicht mit dem Anschlag zufrieden, sondern planen weitere Schritte, um uns auf unserem Weg aufzuhalten. Wir dürfen nicht zulassen, dass sie dabei Erfolg haben. Solange das Huhany'Tussan aber ohne Regent ist, sind uns die Hände gebunden. Ich bin sicher, dass du auch schon daran gedacht hast. Ich habe die Archive durchstöbert und nach Präzedenzfällen gesucht, aus denen ich etwas ableiten kann. Leider habe ich nichts gefunden, was mir schlüssige Hinweise geben könnte. Gosner, meine liebe Mutter, ich muss Schluss machen. Bis zum nächsten Mal. Wie immer - deine Marchany.«

Marchany da Camqoa hatte gerade noch Zeit, einige dringende Aufgaben in ihrem Büro zu erledigen, als auch schon Sargor da Progeron zu ihr kam und sich zu ihr setzte. Die Journalistin bot dem Geheimdienstchef Kleinigkeiten zu essen und trinken an, doch er reagierte nicht darauf und tat, als habe er es nicht gehört. Sie empfand sein Verhalten als grob unhöflich und diffamierend. Er fühlte sich in seiner Position offenbar unangreifbar und über alle Konventionen erhaben. »Was kann ich für dich tun?« fragte sie irritiert. Marchany hatte Mühe, sich ihre Verärgerung nicht anmerken zu lassen. Sie sah sich als freie und unabhängige Journalistin und keineswegs als eine seiner Befehlsempfängerinnen.

Sargors volles, weiches Gesicht blieb unbewegt wie immer. Mit einer seltsam anmutenden Geste strich er sich das weiche, schütterte Haar aus der Stirn. Es schien, als sei er tief in Gedanken versunken. »Du besuchst deine Mutter oft«, stellte er fest und überraschte sie mit einem Thema, mit dem sie auf keinen Fall gerechnet hatte. »Ist das verboten?« Ihre Stimme klang ein wenig schrill. »Deine Geschwister lassen sich nie bei ihr sehen. Mit ihnen redest du kaum einmal, und wenn du sie bittest, die Mutter zu besuchen, grinsen sie nur.« Marchany beschloss, nicht zu antworten und schweigend abzuwarten. Ihre privaten Angelegenheiten gingen ihn nichts an. Es war richtig. Sie hatte ihre Mutter belogen. Marka und Mispra dachten nicht einmal daran, sich bei ihr blicken zu lassen.

»Du erzählst deiner Mutter viel. Zu viel.« »Sie kann nicht reden. Sie kann sich niemandem mitteilen«, platzte es aus ihr heraus. »Und Staatsgeheimnisse waren es ja wohl nicht.« »Der Khasurnmeister des Imperiums und die führenden Persönlichkeiten des Adels werden sich noch im Verlauf des heutigen Tages auf einen neuen Imperator einigen. Sie gehen an die Sache mit einer ungewöhnlichen Geschwindigkeit heran, weil es dringend ist.« Er wechselte übergangslos das Thema und tat, als habe er ihren Einwand nicht gehört. Sie hasste ihn für die überhebliche Art, in der er sie behandelte. Ohne es auszusprechen, unterstrich Sargor mit dieser Bemerkung, dass er dem Hohen Adel angehörte, sie aber nicht. Er verstand es, den Standesunterschied deutlich zu machen und sie damit empfindlich zu treffen.

So war noch niemand mit ihr umgesprungen. Marchany schwor sich, alles zu tun, was in ihrer Macht stand, um ihren gesellschaftlichen Rang zu verbessern. Zugleich nahm sie sich vor, den Geheimdienstler bei passender Gelegenheit zu attackieren. Wenn sie vorläufig darauf verzichtete, dann nur, weil er die Nachfolge Bostichs und damit genau die Frage angesprochen hatte, mit der sie sich intensiv beschäftigte. Sie war überrascht. Normal wäre eine wochenlange Staatstrauer angezeigt gewesen. Sie stand einem verstorbenen Imperator zu. Doch nun sollte sie offensichtlich ausfallen. Man gönnte Bostich I. noch nicht einmal einen Tag! »Warum erzählst du mir das?« fragte sie.

»Weil ich will, dass du die weitere Entwicklung mit deinem Team verfolgst. Schritt für Schritt wirst du dokumentieren, was geschieht und wie der neue Imperator ausgewählt wird.« »Das ist eine Frage des Honorars!« Ihre Stimme klang eisig. »Kein Problem. Das wird geregelt.« Sargor blickte sie an, und seine Augen verengten sich ein wenig. Seine Lippen wirkten wächsern. »Du lässt alles stehen und liegen und fängst sofort an. Die Zeit drängt. Deshalb bin ich selbst gekommen und habe es keinem anderen überlassen, dir den Auftrag zu übermitteln. Das Huhany'Tussan muss diese Krise so rasch und unbeschadet hinter sich bringen wie nur irgend möglich.«

Die Journalistin erhob sich. Sie hatte verstanden. Wenn sie mit ihrem Team bei allen Versammlungen dabei war, hatte es jede der beteiligten Parteien schwer, Intrigen zu spinnen und das eigene Süppchen zu kochen. Aus dem gleichen Grund wollte Sargor da Progeron das Problem schnell lösen. Niemandem sollte die Zeit gewährt werden, eigene Konstruktionen aufzubauen und die Entscheidung hinauszuschleppen.

Sargor da Progeron mobilisierte seine ganze Macht, um den Khasurnmeister und die Adligen aus dem Hintergrund heraus unter Druck zu setzen und zu einer raschen Lösung zu zwingen. Nur so konnte das Machtvakuum sehr schnell gefüllt werden, nur so war das Göttliche Imperium sehr rasch wieder handlungsfähig. Und Marchanys Aufgabe war, den Gremien auf die Finger zu schauen und mit ihren Aufnahmen notfalls die Beweise zu liefern, mit deren Hilfe möglichen Manipulationen ein Riegel vorgeschoben werden konnte.

Der Geheimdienstler machte die Journalistin zu seinem Instrument und sie hatte keine Möglichkeit, sich dagegen zu wehren. Nun war auch klar, weshalb er die Besuche bei ihrer Mutter angesprochen hatte. Sargor hatte ihr zu verstehen gegeben, dass es durchaus Chancen gab, der Mutter zu helfen. Etwas anderes kam nicht in Frage, da ihr Schicksal nicht mehr zu verschlechtern war. Falls sie sich weigerte, würde sie alles verspielen und die vielleicht letzte Chance ihrer Mutter zunichte machen. Sargor da Progeron war ihr noch nie so unsympathisch gewesen wie in diesen Minuten.

6.

In einer der prunkvoll ausgestatteten Hallen des Kristallpalastes kamen die führenden Adligen Tiga Rantons zusammen. Es war unglaublich schnell gegangen - per Transmitter eilten sie aus allen Teilen des Reiches zur Kristallwelt. Nur wenige der hochrangigen Persönlichkeiten hatte man nicht erreichen können, die meisten kamen zur Versammlung. Marchany da Camqoa und ihr Team filmten das Treffen der großen Familien, zu denen die Ragnaaris, die Zoltrals, die Gonoazls, die Quertamagins, die Orcasts, die Monotos', die Orbanaschols, die Tutmors, die Tereomirs, die Anlaans, die Metzats, die Thetarans, die Arthamins, die Arigas und viele mehr gehörten.

Das Team wurde Zeuge eines erbitterten Kampfes um Ruhm, Einfluss und Macht. Jede der Familien war bemüht, ihren eigenen Kandidaten durchzubringen. Jede hatte den Ehrgeiz, den neuen Imperator zu stellen. Mit dem Aufstieg zur Spitze des Göttlichen Imperiums waren handfeste Interessen verbunden, die sich nicht allein in dem nicht zu übertreffenden Ansehen erschöpften, sondern in erheblichem Maße im wirtschaftlichen Bereich zu suchen waren. Die Familie, die den Imperator stellte, erhielt direkten Zugang zu schier unermesslichem Reichtum und damit auch zu wirtschaftlicher und finanzieller Macht. Grund genug, mit allem Einsatz um die Kandidatur zu kämpfen und dabei alle Möglichkeiten der Intrige zu nutzen.

Für Marchany da Camqoa war eine solche Veranstaltung neu und voller Überraschungen. Sie erlebte die Vertreter der angesehensten Adelsfamilien in einer Art und Weise, die sie sich bis dahin nicht hatte vorstellen können und die nicht gerade dazu betrug, ihnen mit vermehrter Hochachtung zu begegnen. Im Gegenteil. Zu Beginn ihrer Arbeiten hatte sie noch mit Hemmungen zu kämpfen, die durch die hohen Erwartungen hervorgerufen wurden. Ihre Familie war buchstäblich aus dem Kreis des Hohen Adels hinausgeworfen worden. Seit sie sich mit dem Makel der Ausgestoßenen versehen wählte, sah sie die Welt, zu der sie nicht mehr gehören durfte, mit besonderen Augen mit einer gewissen Eifersucht, vor allem aber mit Bewunderung. Sie wertete diese Welt und jene, die in ihr lebten, mit anderen Maßstäben. Geflissentlich hatte Marchany bislang fast alles Negative übersehen und überwiegend die goldenen Seiten in den Vordergrund gerückt.

Nun aber tauchte sie in eine Gesellschaft ein, die in großen Teilen von purem Machtstreben, nackter Gier und hemmungsloser Rücksichtslosigkeit bestimmt war. Die Männer und Frauen kämpften teils lautstark und in einer Sprache miteinander, die nicht gerade von vornehmer Erziehung und höchstem Bildungsstand zeugte. Sie gingen in einer Art und Weise miteinander um, die Marchany als stillos, unwürdig und dem festlichen Rahmen keineswegs angepasst empfand. So verloren sich ihre Hemmungen rasch, und sie sprach einige der prominentesten Adligen an, um sie zu befragen. Angesichts der Bedeutung der Veranstaltung hatte sie befürchtet, abgewiesen zu werden, doch ihre Bedenken erwiesen sich rasch als unnötig. In ihrer Eitelkeit und dem Verlangen, sich in der Öffentlichkeit zu präsentieren, drängten sich viele der Männer und Frauen förmlich um sie. Ein großer Teil von ihnen war darauf bedacht, ein paar Worte zu den Medien zu sagen und zu unterstreichen, wie wichtig die Familie und man selbst im Rahmen der Suche nach einem Kandidaten für das Amt des Imperators sei.

Das Oberhaupt der Tereomir-Familie verstieg sich sogar zu der Behauptung, er sei geeigneter als neuer Imperator als jeder andere im Saal. Er werde Arkon zu nie gekannter Größe und Bedeutung führen. Und er schreckte nicht davor zurück, boshafte Seitenhiebe an die anderen Familien und deren Kandidaten zu verteilen. »Zum Teufel!« stöhnte Oltra Rimeiyke, als sie eine kleine Pause einlegte. »Ich habe wirklich alles verfolgt, aber ich habe nicht die Spur einer Ahnung, auf welchen Kandidaten sich die Familien einigen werden.« »Das geht nicht nur dir so«, versetzte Marchany. »Vor einer Stunde dachte ich, einer der Orbanaschols könnte es werden, aber das war wohl ein glatter Fehlschluss.«

»Ich frage mich, wie man überhaupt zu einer Einigung kommen will«, sagte Mercarit. »Niemand gibt nach. Keiner will verzichten. Jeder versprüht Gift und Galle, um die anderen auszuschalten.« »Früher oder später werden sich einige Clans zusammenschließen und ihre Macht vereinen«,

kündigte Marchany an. »So ist es immer. Wer dann allein bleibt und sich nicht mit anderen verbündet, scheidet aus.« So einfach war das Intrigenspiel aber nicht, das sich vor ihren Augen abwickelte. Die hohen Persönlichkeiten wussten erheblich mehr aufzubieten als Kooperationen.

Im Verlauf von Tausenden von Jahren hatte sich ein ganzes Bündel von Möglichkeiten entwickelt, und jede Interessengruppe wusste, die eigenen Trumpfkarten am besten auszuspielen und ein facettenreiches Strategem aufzubieten. Mit seiner Hilfe lockten sie einander auf falsche Fährten, stellten Fallen auf oder schlugen vermeintlich sichere Stützen hinweg.

Marchany kannte eine ganze Reihe von Manövern, und sie meinte, das Verhalten der einen oder der anderen Partei durchschauen zu können. Der Clan der Arigas beispielsweise verfolgte die Schlangentaktik, bei der es im symbolischen Sinne darauf ankam, aufs Gras zu schlagen, um die Schlangen aufzuseuchen, während die Tutmors zu versuchen, schienen, das Haus zu schwächen. Sie schienen es darauf angelegt zu haben, die Anlaans aus dem Spiel zu werfen, indem sie sich bemühten, die Tragbalken und Stützpfeiler im Inneren des Hauses zu entfernen, ohne die äußere Fassade zu verändern. Für Marchany sah es ganz so aus, als ob die Familie der Anlaans sich auf diese Weise austricksen ließ, da der wichtigste Vertreter des Clans überraschend zusammenbrach und von Medikroboten aus dem Saal gebracht werden musste. Sie hatte beobachtet, dass unmittelbar zuvor einer der Tutmors ihm die Hand auf den Arm gelegt hatte, und sie war überzeugt davon, dass er ihm bei dieser Gelegenheit ein Gift unter die Haut gejagt hatte.

So deutlich aber lief kaum ein anderes Intrigenspiel ab. Immerhin konnte sie verfolgen, dass die Gonozals, die Quertamagins und die Metzats schon bald mit einer Stimme sprachen. Es schien, als hätten sie sich auf einen Kandidaten geeinigt. Um so überraschender war dann, dass der Khasurnmeister Optar da Ragnaari mitten in den Verhandlungen die 128 Mitglieder des Tai Than in den Saal der Imperatoren rief. Optar da Ragnaari war ein eindrucksvoller Mann, der trotz seiner geringen Körpergröße von etwa 1,68 Metern über eine derartige Ausstrahlung verfügte, dass er mühelos die Aufmerksamkeit aller auf sich zu lenken vermochte. Er hatte ein schmales Gesicht mit auffallend großen Augen. Hals, Schultern und Brust waren überladen mit Orden, Ehrenzeichen und funkelndem Schmuck.

Niemand widersprach. Niemand protestierte. Alle brachen ihre Gespräche ab und verharrten schweigend auf der Stelle, während der Khasurnmeister die Namen jener verlas, die zum Tai Than gehörten. Marchany da Camqoa und ihr Team folgten den benannten Männern und Frauen in den Saal der Imperatoren, der noch weitaus prunkvoller eingerichtet war als jener, in dem sie sich bis dahin aufgehalten hatten. Es war eine Halle von den Ausmaßen eines KAYMUURTES-Stadions. An ihrer Decke schimmerte die Darstellung des Kugelsternhaufens Thantur-Lok vor dem Hintergrund der Galaxisspirale. Das dunkle Deckengewölbe funkelte von Milliarden Kristallen edelster Art in den unterschiedlichsten Farben. Lichtfächer aus den Fenstern brachten das kostbare Steinmaterial des Bodens zur Geltung. Jeder der Männer und Frauen aus dem Hochadel schien zu wissen, auf welchen Platz er sich zu begeben hatte.

Wortlos ließ sich einer nach dem anderen in dem weiten Rund nieder, an dessen Wänden sich die Porträts vieler aber nicht aller - früherer Imperatoren befanden und die zahllosen Symbole der Macht in ihrer ganzen Pracht erstrahlten: das Wappen der Großen Kelche, Ausrüstungen ruhmreicher Dagoristas, arkonidische Waffen aus der Frühzeit und viele andere Devotionalien mehr. Etwa eine halbe Stunde verstrich, bis die Versammlung geschlossen war. Zeit genug für die Journalistin, einige Studien zu machen und die interessantesten Gesichter der Männer und Frauen aufzunehmen. Obwohl sie damit gerechnet hatte, traf es sie wie ein Schock, als sie die Gesichter jener sah, die an die Stelle ihrer eigenen Familie getreten waren, die nun jenen Platz einnahmen, der eigentlich ihr zugestanden hätte.

Danach hatte sie einige Mühe, ihre Arbeit fortzusetzen. Je weiter sie sich jedoch von jenen entfernte, die nun auf Camqoa herrschten, desto ruhiger wurde Marchany. Schließlich bestieg der Khasurnmeister ein von Künstlerhand gestaltetes Podest. Als sich die Blicke aller auf ihn richteten und es ruhig wurde im Saal, verkündete er: »Es ist geklärt. Die Thronfolge des über alle Maßen verehrten Begam, seine alles sehende, alles wissende Erhabenheit, Herrscher über Arkon und die Welten der Öden Insel, seine Imperiale Glorifizierung, Herrscher aus dem Geschlecht der Weltältesten, steht fest. Nachfolger des Höchsteden Imperators Bostich I. und neuer Imperator ...«

Er zählte sämtliche Titel und Ehrenbezeichnungen für den ermordeten Bostich I. auf, benötigte allein dafür mehr als eine Viertelstunde. Marchany begann sich zu fragen, ob eine Journalistin ihres Ranges tatsächlich benötigt wurde, eine derartige Rede aufzuzeichnen. Dazu war fraglos auch das Medienbüro des Palastes fähig. Sie begann sich bereits zu langweilen, doch dann wurde es überraschend spannend. Die weiteren Worte des Khasurnmeisters verschlugen ihr förmlich die Sprache, denn er offenbarte ein bis dahin vor der Öffentlichkeit wohlgeheimes Geheimnis. »Zhdopanthi Bostich I. hat dem Imperium einen nichtehelichen Sohn hinterlassen«, rief Optar da Ragnaari seinen Zuhörern zu. »Es ist der ein und zwanzigjährige Enzon. Er wird vom heutigen Tage an, dem 23. Prago des Tarman 21.423 da Ark, die Nachfolge des verstorbenen Imperators antreten!«

Die Versammlung erhob sich unter heftigem Getuschel und Geraune. Es war offensichtlich, dass keiner der ausgewählten Edlen etwas von der Existenz Enzons gewusst hatte. »Das haut mich glatt um!« wisperte die Stimme Oltra Rimeykes in den Ohren Marchanys. »Damit haben wir die Sensation, auf die ich gewartet habe. Diese Nachricht wird einschlagen wie eine Bombe.« Und dieser Aussage war nichts hinzuzufügen.

Marchany da Camqoa blieb auf ihrem Posten und setzte ihre Arbeit fort. Doch sie war wie vor den Kopf geschlagen. Wiederum schien es, als blicke sie durch eine transparente Wand in eine ihr fremde Realität, in eine Wirklichkeit, mit der sie nur wenig zu tun hatte. Sie schien isoliert und allein im Kristallpalast zu sein. Enzon!

Sie glaubte es nicht. Es konnte nicht wahr sein. Enzon musste eine Lüge sein!

Als der Khasurnmeister Optar da Ragnaari bekanntgab, wer der neue Imperator werden sollte, befand sich Sargor da Progeron nicht im Kristallpalast, sondern weit von ihm entfernt in einer Klinik auf Zalit. Marchany da Camqoa wäre sicherlich erstaunt gewesen, wenn sie gewusst hätte, dass einer der mächtigsten Männer des Imperiums nicht dort weilte, wo die Weichen der Macht neu eingestellt wurden, und dass er sich um eine Angelegenheit von marginaler Bedeutung kümmerte. Sargor da Progeron stand Aranchael Sirquana Olezth da Camqoa gegenüber, der Mutter Marchanys. Er war allein mit ihr im Raum. Der Leitende Mediker der Klinik sorgte dafür, dass er nicht gestört wurde.

»Du weißt, wer ich bin«, sagte der Cel'Mascant. »Ich leite den Geheimdienst, und ich bin der Vorgesetzte der Kralasenen. Ich muss nicht erläutern, was das zu bedeuten hat. Du bist eine kluge Frau. Eine Historikerin zudem, der ganz sicher bekannt ist, um was es geht. Allerdings sind wir uns noch nie begegnet.« Er blickte die Frau durchdringend an und wartete darauf, dass sie die Augen abwendete. Doch das tat sie nicht. Aranchael da Camqoa war eine starke Frau, die sich niemandem beugte und die äußerst starrsinnig sein konnte. »Es geht um deine Tochter Marchany«, fuhr Sargor da Progeron fort. »Es gab da etwas zwischen ihr und Imperator Bostich, was ich trotz aller Bemühungen nicht aufklären konnte. Der Imperator hat dieser Journalistin eine direkte Akkreditierung gegeben. Ein unerhörter Vorgang, den es in dieser Form bis dahin noch nicht gegeben hat. Normalerweise gibt es keine unmittelbaren Kontakte zwischen dem Imperator und der Journalistin. Oh, diese Bezeichnung gefällt dir nicht? Ich lasse sie dennoch stehen.« Der Cel'Mascant verschränkte die Arme vor der Brust, und einige Minuten lang blickte er nachdenklich auf die Frau hinab, die seit einem schweren Unfall in der Klinik leben musste.

»Marchany hat dir erzählt, dass deine anderen Kinder nach dir gefragt haben und dich besuchen wollen. Eine barmherzige Lüge, meine Liebe. Sie werden nicht kommen. Marchany ist die einzige, die sich um dich kümmert. Ich bin sicher, dass sie dir anvertraut hat, weshalb Bostich I. ihr die Akkreditierung gegeben hat und was zwischen den beiden vorgefallen ist. Ich will es wissen, und ich werde es aus dir herausholen.« Der Geheimdienstchef lächelte die Frau drohend an. »Du erschrickst? Ja, das kann ich dir ansehen. Und du hast Recht. Es wird nicht angenehm für dich werden - es sei denn, du rückst freiwillig mit deinem Wissen heraus. Nun, die Zeit drängt, und die Ereignisse überstürzen sich. Ich brauche die Informationen sehr schnell. Überlege es dir! Noch heute kehre ich hierher zu dir zurück, und spätestens dann wirst du mir mitteilen, was ich wissen will. Haben wir uns verstanden?« Er beugte sich über sie und tätschelte ihr spöttisch lächelnd die Wange. »Du bist ein braves Mädchen, Aranchael Sirquana Olezth. Du wirst tun, was ich von dir verlange.«

Sargor da Progeron neigte sich noch weiter vor, bis sein Gesicht nur noch wenige Zentimeter von dem ihren entfernt waren. »Solange ich Chef des Geheimdienstes bin, hat es noch nie jemanden gegeben, der etwas vor mir verheimlichen konnte. Wenn du mir die Informationen nicht gibst, hole ich sie mir bei deinen Kindern. O nein, nicht bei Marchany. Ich weiß, dass du sie nicht magst und dass du sie verfluchst, weil sie schuld an deinem Unfall ist. Du gönnst ihr alles Übel, das ich über sie bringen könnte. Aber leider brauche ich sie noch, meine Gute. Deshalb werde ich mir notfalls erst

einmal diejenigen deiner Kinder vornehmen, die du besonders liebst!« Er richtete sich lautlos lachend auf, winkte ihr spöttisch zu und verließ den Raum. Er meinte, die hasserfüllten Blicke der alten Frau in seinem Rücken zu spüren. Schon bald würde er wissen, was zwischen Bostich I. und Marchany vorgefallen war.

Marchany da Camqoa arbeitete nur noch mechanisch und ohne nachzudenken. Sie war mit ihren Gedanken nicht bei den 128 Adligen im Saal der Imperatoren, sondern gab sich mehr und mehr ihren Erinnerungen hin. Es war am 18. Prago des Tarman 21.418 da Ark gewesen. Wie betäubt von der Liebesnacht hatte sie den Kristallpalast verlassen. Ein Erlebnis wie dieses hatte sie noch nie zuvor gehabt. Für eine Nacht war sie in einer anderen Welt und dabei mit einem Mann zusammengewesen, der in ihren Augen eine absolute Ausnahmestellung einnahm und mit keinem anderen Mann zu vergleichen war. Wenngleich er ihr gegenüber seine Seele nicht geöffnet und ihr nur wenige Einblicke in seine Gefühle gewährt hatte, stellte er doch alles für sie dar, was sie sich als Frau gewünscht hatte.

Die Trennung war ihr außerordentlich schwer geworden. Bostich war der Mann, den sie aufrichtig hätte lieben können. Doch er war der Imperator, und sie stand im gesellschaftlichen Rang so tief unter ihm, dass niemals mehr als eine Liaison für eine Nacht in Frage kommen konnte. Anders wäre es gewesen, wenn ihre Familie nicht durch eine böswillige Intrige um Rang und Vermögen gebracht worden wäre. So aber war Marchany da Camqoa keine Dame aus den höchsten Adelskreisen, sondern nur eine erfolgreiche Journalistin, eine Frau aus dem Volk, die sich niemals mit dem Imperator auf eine Stufe stellen durfte. In einem Park hatte sie sich auf eine Bank gesetzt und sich in der Morgensonne gewärmt. Sie hatte sich bemüht, ihrer Gefühle Herr zu werden, und sie hatte sich mit einem Gedanken auseinandergesetzt, der nicht von ihr weichen wollte.

Immer wieder fragte sich Marchany, ob die Liebesnacht Folgen für sie haben würde. Sie war der Einladung in den Palast gefolgt, ohne an ein Verhütungsmittel zu denken, und auch später war ihr nicht in den Sinn gekommen, eine Empfängnis zu verhindern. Bostich I. hatte sich um dieses Problem ebenfalls nicht gekümmert. Was wäre, wenn diese Liebesnacht ein Kind zur Folge hätte? Was wäre, wenn sie die Mutter eines Kindes würde, dessen Vater der Imperator wäre? Sie wollte kein Kind, das seinem Vater lediglich lästig sein würde. Sie wollte nicht als abgehalfterte und lästig gewordene Geliebte mit einem Leben auf einem fernen Planeten abgefunden und ins Grenzland abgeschoben werden. Sie wollte keinen Lohn für das, was sie getan hatte. Sie wollte nichts, was das Glück dieser Nacht trüben konnte.

Es wäre einfach für sie gewesen, ein Medikament einzunehmen, das von vornherein eine Entwicklung einer Leibesfrucht verhinderte. Doch das wollte sie nicht. Sie wollte wissen, ob sie empfangen hatte oder nicht, und das hatte damit zu tun, dass sie davor zurückschreckte, sich und ihren Körper mit irgendeinem unnötigen Pharmakon zu belasten. Es dauerte lange, bis sie zu einem Entschluss kam. Als die Sonne höher stand und der Park sich zu füllen begann, erhob sie sich und ging zu einem Bauchaufschneider. Sie bat ihn, einen Test vorzunehmen und zu prüfen, ob eine Empfängnis stattgefunden hatte. Es war ihr unangenehm, dass er sie zu diesem Zweck gynäkologisch untersuchte, doch sie fügte sich.

Relativ schnell kam der arkonidische Arzt mit der Nachricht zurück, dass bei dem Geschlechtsakt keine Empfängnis stattgefunden hatte. Marchany da Camqoa vermerkte überrascht, dass sie enttäuscht war. Sie hatte kein Kind gewollt, und nun war es ihr nicht recht, dass sie keines mit Bostich I. gezeugt hatte. Sie war verwirrt und hatte Mühe, mit sich selbst klarzukommen. Eigentlich hatte sie erwartet, dass sie ob dieser Auskunft erleichtert sein würde.

»Es tut mir leid«, sagte der Mediker, »aber dein Partner ist völlig unfruchtbar. Ich habe entsprechende Tests durchgeführt. Du kannst ihm ausrichten, dass er schon von früher Jugend an einen gewissen Defekt hat, der ihn zeugungsunfähig macht. Mit einigem Aufwand ist dieser Defekt aber durchaus zu beheben.« »Ich fürchte, mein Partner hat kein Interesse an einer derartigen Behandlung«, versetzte sie nachdenklich und verabschiedete sich. Danach zog sie sich in ihre Wohnung zurück, um allein zu sein und mit ihren Gedanken und ihren Gefühlen ins reine zu kommen. Die Enttäuschung saß tief, und sie begriff, dass sie nicht auf ein Kind, sondern auf eine Fortsetzung der Liaison gehofft hatte, begünstigt durch ein heranreifendes Kind als verbindendes Element. Doch es gab keine Fortsetzung. Bostich I. war seit früher Jugend unfruchtbar. Er hatte niemals ein Kind gezeugt und würde auch in Zukunft nicht Vater eines Kindes werden.

Marchany da Camqoa schreckte auf, als Oltra Rimeiyke neben ihr erschien und ihr die Hand auf die Schulter legte. »Was ist los mit dir?« fragte die Regisseurin. »Allmählich mache ich mir Sorgen. Wir haben einen Riesenauftrag, das Team arbeitet mit vollem Einsatz, aber du stehst nur herum und schweigest.«

»Nichts«, beteuerte die Journalistin. »Es ist nichts.« »Was stimmt nicht? Bist du auf etwas gestoßen, was ich wissen sollte?«

»Nein. Da ist nichts. Gar nichts.«

Sie kam ihrer Verpflichtung nach, konnte Oltra Rimeiyke jedoch nicht täuschen. Die Regisseurin empfahl ihr, eine Auszeit zu nehmen und in der Pause neue Kräfte zu schöpfen. »Ich übernehme«, kündigte sie an. »Sobald du wieder in der Lage bist, deine Kommentare zu sprechen, melde dich.«

Marchany hätte aufbegehren können. Sie tat es nicht. Sie gab widerstandslos nach, und sie verriet mit keinem Wort, was sie beschäftigte. Wie hätte sie der Regisseurin auch sagen können, dass sie glaubte, einem Betrug auf die Spur gekommen zu sein?

Sie wusste, dass Bostich I. keinen Sohn hatte. Nach ihrer Liebesnacht hatte ein Arzt zweifelsfrei festgestellt, dass ihr Partner seit seiner Kindheit unfruchtbar war. Das war vor fünf Jahren gewesen. Zu diesem Zeitpunkt war Enzon also bereits 16 Jahre alt gewesen. Wer auch immer dieser Enzon war, er war auf gar keinen Fall ein Sohn Bostichs I. Marchany hatte an die innere Reinheit Arkons geglaubt. Sie war fest davon überzeugt gewesen, dass diese selbst durch die Intrigen einiger weniger Adliger nicht beschädigt werden konnte.

Arkon war für sie die höchste Kultur im Universum, weit über allen anderen stehend. Eine Kultur, die sich unbeirrt auf dem Weg zu weiteren Höhenflügen befand. Nun aber war ihr Glaube schwer erschüttert worden. In einer der wichtigsten Säulen, auf denen das Imperium ruhte, hatte sich ein gewaltiger Riss aufgetan. Der Hochadel - repräsentiert durch den Khasurmeister den Großen Kelch des Adels überhaupt - Versuchte, einen jungen Mann auf den Thron zu heben der keinerlei Anspruch auf die Nachfolge des ermordeten Imperators hatte. Diese Tatsache ließ einige andere Ereignisse in einem anderen Licht erscheinen. Sie ließ weitere Zweifel in ihr aufkommen. Und sie erfüllte sie mit Angst.

Marchany arbeitete an vorderster Front. Durch die Reportagen und die Interviews hatte sie unmittelbaren Kontakt mit den wichtigsten Persönlichkeiten des Imperiums, und nun fragte sie sich, wer außer ihr noch wusste, dass der Imperator unfruchtbar gewesen war. Angst kroch in ihr hoch wie ein filigranes und unsichtbares Ungeheuer, das sich in ihr eingenistet hatte, um allmählich und unaufhaltsam Besitz von ihr zu ergreifen, sich mit seinen abstoßenden Tentakeln von Nervenfasern zu Nervenfasern vorzuarbeiten, bis es die absolute Herrschaft über sie errungen und zur Untätigkeit verdammt hatte. Niemand durfte erfahren, was sie wusste. Niemand durfte auch nur ahnen, dass sie den Betrug durchschaut hatte. Sie musste vorsichtig sein. Wenn sie sich verriet, stand ihr Leben auf dem Spiel. Verzweifelt überlegte sie, ob sie sich irgendjemandem anvertrauen konnte. Sie hatte das Verlangen, sich alles Belastende von der Seele zu reden und das Geheimnis mit irgendjemandem zu teilen. Was geschah, war zu schwerwiegend, um von ihren Schultern allein getragen werden zu können.

Doch wem konnte sie vertrauen? Bei wem konnte sie wirklich jeden Zweifel ausschließen, dass er sein Wissen nicht augenblicklich an Sargor da Progeron weitergab? Yinkall? Vermutlich. Oltra Rimeiyke? Könnte sein. Mercarit? Sicherlich nicht. Wer blieb noch? Ihr fiel niemand mehr ein. Doch. Möglicherweise noch Astimaf. Die Mutter Ollynans würde sie nicht verraten. Ihre eigene Mutter! Natürlich! Dass sich nicht schon früher an sie gedacht hatte. Bei ihr konnte sie absolut sicher sein, dass sie ihr Wissen nicht weiterreichte. Ihre Mutter konnte sich nicht mehr äußern. Sie konnte sich niemandem mehr verständlich machen.

Sie spürte ein Signal an ihrem Handgelenk. Als sie den entsprechenden Impuls gab, baute sich ein Holowürfel über ihrem Handrücken auf. Das Gesicht Yinkalls zeichnete sich darin ab. »Der Cel'Mascant will dich sprechen«, berichtete er. »Du sollst zu ihm kommen. Sofort!« Sie war so erschrocken, dass sie keinen klaren Gedanken fassen konnte. Die Angst wurde allumfassend. Obwohl sie sich immer wieder sagte, dass Sargor da Progeron nichts wissen konnte, fürchtete sie doch, dass er sie entlarvt hatte. »Nun geh schon!« forderte Yinkall sie auf. »Es ist wichtig.«

Sie nickte nur stumm, und dann folgte sie den Hinweisen, die ihr der Holowürfel gab. Er führte sie aus der Halle und über verschiedene Gänge zu einem geräumigen Büro, in dem Sargor da Progeron hinter einer schwebenden Arbeitsplatte auf sie wartete. »Ich habe nicht viel Zeit«, eröffnete er das Gespräch. »Es sind unglaublich viele Vorbereitungen zu treffen. Noch heute soll die Bestattung Bostichs I. stattfinden. Die Reste, die wir bergen konnten, werden verbrannt. Du wirst mit deinem Team einen Bericht über die Feierlichkeiten erstellen und alles minuziös festhalten.«

Der Geheimdienstchef blickte sie auf die ihm eigene Art an, die sie als besonders unangenehm empfand. Die Journalistin konnte nicht anders. Sie wich seinen Blicken aus. »Alles klar?« fragte er. »Ja, alles klar«, antwortete sie mit stockender Stimme. »Stimmt etwas nicht?« forschte er, wobei er sich auf eine für sie erschreckende Weise veränderte. Ihr war klar, dass sein Extrasinn ihn alarmiert hatte. Marchany kämpfte mit ihrer Fassung, um sich nicht zu verraten. »Es ist die Trauer um den Imperator«, schwindelte sie. »Und es fällt mir nicht leicht, mich in den Kreisen des Hochadels zu bewegen.« Vor allem der letzte Satz überzeugte ihn. Ein boshafes Lächeln glitt über seine wächsernen Lippen.

»Du und deine Familie gehören nicht mehr dazu«, stellte er fest. »Schon lange nicht mehr. Doch das kann sich ändern. Ich gebe dir eine weitere Chance. Unmittelbar nach der Bestattung wird die Inthronisation des neuen Imperators beginnen. Du wirst auch dieses Ereignis in allen seinen Einzelheiten festhalten und einen Bericht darüber anfertigen.« Sargor da Progeron gab ihr mit einer knappen Geste zu verstehen, dass das Gespräch noch nicht zu Ende war. »Danach werde ich mit dem Khasurn-Laktrote reden«, versprach er. Marchanys Herz machte einen jähen Sprung, und ihre Stimmung schlug plötzlich um. Als sie wenig später durch die Gänge des Palastes eilte, musste sie daran denken, dass sie die Chance erhalten hatte, einen Adelstitel zu erwerben und somit in den Kreis jener zurückzukehren, aus dem ihre Familie verstoßen worden war. Es war nur ein bescheidener Beginn, aber er eröffnete ihr die Möglichkeit zum weiteren Aufstieg.

Der offensichtliche Betrug, dem sie auf die Spur gekommen war, schien nun nicht mehr gar so gravierend zu sein. Arkon war groß und mächtig, ein ungeheuer in sich gefestigtes Gebilde. Es würde die Tatsache unbeschadet überstehen, dass jemand unter einem gefälschten Siegel inthronisiert werden sollte. Der Betrug war nur eine kleine Episode in der langen Geschichte Arkons, in der ihre Familie nun bald wieder eine Rolle spielen würde. Sie hatte als einzige die Genehmigung erhalten, Mikrokameras in den Kristallpalast zu bringen und - mit Ausnahme bestimmter Bereiche - überall Aufnahmen zu machen. Sie beschloss, Sargor da Progeron den großartigsten Bericht zu liefern, den sie je erstellt hatte. Sie wollte zum Ruhme Arkons beitragen. Überall in der Galaxis sollte man einen Report sehen, der beeindruckender von der Macht des Göttlichen Imperiums zeugte als alles andere, was jemals zuvor produziert worden war.

Vor allem die barbarischen Bewohner von Larsaf In sollten begreifen, dass sie sich mit einer Macht eingelassen hatten, der sie nie und nimmer gewachsen waren und die schon gar nicht durch einen Mord an ihrem Imperator ins Straucheln gebracht werden konnte. Huhany'Tussan - ich liebe und verehere dich!

7.

Trauerredner bei den Feierlichkeiten der Bestattung Bostichs I. war Aktakul da Ertrus, der Ka'Marentis des Huhany'Tussan, ein langjähriger Weggefährte und Jugendfreund des Imperators. Er war durch die Übertragung des Kreit-Lebens mit dem Planeten Ertrus geadelt worden. Marchany und ihr Team nahmen alles auftragsgemäß auf, und sie sprach den Kommentar dazu. Allerdings übte sie keine Kritik, wie sie es unter anderen Umständen bei einem vergleichbaren Anlass wohl getan hätte. Die Feierlichkeiten fanden unter einem deutlich spürbaren Zeitdruck statt. In nicht weniger ungebührlicher Eile schloss sich danach die Thronbesteigung an. Als Oltra Rimeiyke äußerte, man hätte sich doch aus Respekt und im Gedenken an Bostich I. wenigstens einen Tag Zeit mit der Inthronisation lassen können, schwieg Marchany.

Sie hasste sich dafür, weil sie wusste, dass sie sich selbst korrumpierte, um ihr hohes Ziel nicht zu gefährden. Sie wollte geadelt werden. Sie schwor sich, später und bei günstigerer Gelegenheit nachzuholen, was sie jetzt versäumte, doch tief in ihrem Inneren wusste sie, dass es bei dem Vorsatz bleiben würde. Marchany tröstete sich mit dem Gedanken, dass die Verantwortlichen ganz sicher wussten, was sie taten. Sie mussten gute Gründe für diese Eile haben. Zudem ging die Journalistin davon aus, dass sie darüber hinaus Informationen hatten, die sie nicht der Öffentlichkeit zugänglich machten und die selbst den Betrug mit dem angeblichen Enzon rechtfertigten. Wenn Arkon in Gefahr war, musste man zu ungewöhnlichen Mitteln greifen, um der Bedrohung Herr zu werden.

Marchany schloss die Augen vor den sich ihr bietenden Problemen und erledigte ihre Arbeit so gut, wie sie konnte. Sie ignorierte den Bruch mit jeglicher Etikette, und sie versuchte, nicht daran zu denken, dass fast immer nach dem Tode eines Imperators Wochen oder gar Monate vergangen waren, bis der Nachfolger ausgerufen worden war. In dieser Zeit hatte es stets die heftigsten Kämpfe und Intrigen gegeben, die manchmal sogar zu blutigen Auseinandersetzungen geführt hatten. Es gab allerdings stundenlange Pausen in dem Zeremoniell, und diese nutzte Marchany, um die nötigen Recherchen anzustellen. Sie suchte Informationen über die maßgeblich beteiligten Persönlichkeiten wie etwa den Khasurnmeister Optar da Ragnaari und seinen Clan, um ihre Berichte aufzuwerten. Dabei forschte sie in den Archiven auch nach Unterlagen über Enzon. Ihr Team unterstützte sie, und die gesamte Redaktion des Senders arbeitete fieberhaft daran. Gefunden wurde 'in den Archiven überhaupt nichts.

Enzon schien im Nichts existiert zu haben, denn aus dem Nichts heraus war er aufgetaucht. Marchany konnte noch nicht einmal klären, ob er überhaupt die ARK SUMMIA-Prüfung bewältigt hatte und ob sein Extrasinn aktiviert worden war. Ob also die Grundvoraussetzung für die Inthronisation gegeben war. Viel Zeit für Recherchen blieb Marchany allerdings nicht, denn nun trafen aus allen Teilen der Galaxis Würdenträger der verschiedensten Völker auf Arkon ein, um an der Inthronisation teilzunehmen und dem neuen Imperator die gebotene Ehre zu erweisen. Um einen vollständigen Bericht liefern zu können, musste sie wohl oder übel zu den Raumhäfen eilen, um die Dokumentation zu vervollständigen.

Wegen der Kürze der Zeit schickten die meisten galaktischen Völker nicht hohe Staatsrepräsentanten, sondern diplomatische Vertreter. Aus dem Staatengebilde der LFT erschien niemand. Marchany da Camqoa hatte nichts anderes erwartet, da sich der Zorn des ganzen arkonidischen Volkes gegen die Terraner und die mit ihnen verbündeten Mächte richtete. Unter den gegebenen Umständen wäre kein Terraner seines Lebens sicher gewesen, der seinen Fuß auf den geheiligten Boden gesetzt hätte.

Die Journalistin steckte noch mitten in der Arbeit, als das Defilee der wichtigsten Würdenträger in den Saal der Imperatoren begann. Marchany schaffte es gerade noch, rechtzeitig dort zu erscheinen, um die Aufnahmen mit ihrem Team abzustimmen. Hunderte ihrer Kameras umschwärzten die hochgestellten Persönlichkeiten. Sie untermalte die Bilder mit musikalischen Motiven aus dem wohl größten Kunstwerk, das arkonidische Komponisten je geschaffen hatten - dem Talgar Anfrashoon. Vor dem noch leeren Kristallthron waren die Reichsinsignien der Imperatoren aufgestellt. Die königlich geformte Krone war drei Kilogramm schwer. Sie war aus dem vielleicht größten Riesendiamanten geschliffen worden, der jemals gefunden worden war. Er war von einem perlweißen Feuer erfüllt. Das bordeauxrote Polster bestand aus unersetzlich wertvollem Cypher-Flaum. Die Vögel, von denen es stammte, waren ursprünglich auf Arkon In beheimatet gewesen. Sie waren vor Jahrzehntausenden ausgestorben.

Das Zepter war aus feinst ziseliertem Arkonstahl gefertigt. Die Kristallkugel an der Spitze zeigte die Galaxis in miniature. Sie wurde von einem gleichseitigen Dreieck eingefasst, dessen Eckpunkte die grünblauen Arkonwelten symbolisierten. Die Kette setzte sich aus dreifach gereihten Howalgonium-Medaillons zusammen, deren Gravuren Arkons Aufstieg darstellten. Beim Anblick dieser Kette schilderte Marchany den historischen Hintergrund. »Reichsadmiral Farthu von Lloonet, als Gwalon I. inthronisiert, hat das Imperium gegründet. Erst als Perry Rhodan auf die Akonen stieß, setzte sich jedoch die Erkenntnis durch, dass dieser erste Imperator im Zentrumskrieg die Unabhängigkeit von den Stammv Vätern erkämpfte«, beschrieb sie die Zusammenhänge. »Sein Flottenbefehlshaber Talur kehrte siegreich zum Kugelsternhaufen zurück, der fortan Talurs Ziel genannt wurde. Die erste Sprachverschiebung machte daraus Thanturs Ziel oder Thantur-Lok.«

Der Umhang bestand aus weißblauem Kehoe-Tuch. Er war mit den Symbolen des Imperators bestickt. Die Schulterplatten waren handflächengroß und mit Howalgonium überdeckt. Den Abschluss der Insignien der Macht bildete die Waffe - ein Dagorschwert in kostbarer Scheide und Armmanschette als Zeichen der Synchronwelten in Form marmelgroßer gefasster Saphire. Marchany brachte diese Kostbarkeiten Stück für Stück ins Bild. Während sie noch dabei war, einen wichtigen Kommentar zu formulieren, wurde es still im Saal. Der Khasurnmeister machte mit einer gebieterischen Geste darauf aufmerksam, dass nun einer der wichtigsten Momente der Inthronisierung gekommen war. Enzon da Bostich betrat den Saal der Imperatoren. Die Aufmerksamkeit aller richtete sich auf den Mann, der zum neuen Imperator über Arkon ausgerufen werden sollte, einen nüchtern wirkenden Arkoniden von einem zeitlos scheinenden Alter. Er hatte ein ernstes Gesicht mit aristokratischen Zügen, ohne sichtbare Falten. Dabei strahlte er eine Kraft und innere Sicherheit aus, wie man ihr sonst nur bei weisen Männern begegnete. Er war nicht ganz zwei Meter groß und hatte schulterlanges, weißblondes, leicht gewelltes Haar.

Marchany da Camqoa war in der Tat beeindruckt. Sie lenkte die wichtigsten Kameras auf Enzon. Dabei registrierte sie, dass die roten Augen des jungen Herrschers so kräftig rot und eindrucksvoll leuchteten und funkelten, dass ihr für einen Moment der ketzerische Gedanke durch den Kopf schoss, dabei könne eine geschickt installierte Hintergrundbeleuchtung im Spiel sein. Dieser Gedanke war keineswegs abwegig, da man speziell bei

manchen Aras etwa derartiges schon beobachtet hatte. Nun begann eine Zeremonie, die sich über viele Tontas hinziehen sollte und an deren Ende Enzon zum neuen Herrscher der Arkoniden gekürt wurde - zu Bostich II.

Marchany konnte sich einer gewissen Faszination nicht entziehen. Sie musste daran denken, dass dies - unter anderen Umständen - auch ihr Sohn hätte sein können, ein junger Adliger von edelstem Geblüt, der alles in sich zu vereinen schien, was Arkoniden an positiven Eigenschaften aufzuweisen hatten. Er war geradezu der perfekte Mann, und sie fragte sich, wie sie je daran hatte zweifeln können, dass einer wie er die ARK SUMMIA errungen hatte. Mit einer gewissen Zeitverzögerung, die sich durch die Bearbeitung des aufgenommenen Materials ergab, wurde die Zeremonie bis in die äußersten Winkel der Galaxis übertragen.

Als der Festakt endlich zu Ende war und die Versammlung sich in einen der anderen Säle begab, um die Inthronisation gebührend zu feiern, machte Marchany sich daran, die vielen Hintergrundgeschichten aufzuarbeiten, die sie im Verlauf des Tages angefertigt hatte. Ihr stand eine unglaubliche Menge von Material zur Verfügung, das von Hunderten von Mikrokameras aufgenommen und erst zu einem geringen Teil gesichtet worden war. Viele Aufnahmen befassten sich mit Bostich II. Je mehr sie davon sah, desto mehr fühlte sie sich von dem jungen Mann angezogen, der sie so sehr an seinen angeblichen Vater erinnerte. Trotz aller Ähnlichkeit konnte er nicht der Sohn des ermordeten Imperators sein.

Marchany wollte mehr von Enzon wissen. Sie hatte eine Unmenge von Material aufgenommen, und doch war sie nicht zufrieden. Es waren keine Bilder dabei, die zumindest nach ihrem Empfinden ihm und seinem Auftritt in der Halle der Imperatoren gerecht wurde. Die Journalistin wollte mehr. Sie wollte Impressionen des neuen Imperators, die überzeugten und die bis zu den Randwelten der Galaxis hinaus deutlich machten, welch große und mächtige Persönlichkeit das Zepter auf der Kristallwelt in die Hand genommen hatte. Sie wollte Bilder, die beeindruckten.

Die aber entdeckte sie unter dem bisherigen Material nicht. Daher beschloss sie, noch einmal Kameras auszusenden und sich allein auf Bostich II. zu konzentrieren. Um zu optimalen Ergebnissen kommen zu können, eilte sie in die Hallen, in denen das Fest der Inthronisation lief. Schon bald entdeckte sie Enzon, und sie ließ ihre winzigen Kameras ausschwärmen. Die Geräte waren so klein, dass sie von kaum einem der Gäste wahrgenommen wurden. Mit Hilfe einer Monitorwand aus Holowürfeln überwachte Marchany ihre Arbeit und steuerte die Kameras. Sie blieb bei Enzon, ließ ihn keine Sekunde lang aus den Augen, und als er die Hallen verließ, um sich für einige Zeit in einem der kleineren Gemäcker zu erholen, versuchte sie ihm zu folgen. Als sie die Kameras durch die offenen Türen lenken wollte, leuchteten rote Lichter in den Holowürfeln auf und zeigten ihr an, dass sie dabei war, ihre Befugnisse zu überschreiten.

Das Gesicht Sargor da Progerons erschien in einem der Würfel. Mit einem leichten Lächeln auf den Lippen hob der Geheimdienstchef eine Hand, streckte einen Finger aus und bewegte ihn zum Zeichen der Ablehnung hin und her. »Wie ich schon sagte, meine Liebe«, sagte er. »Du kannst beinahe überall im Kristallpalast filmen. Beinahe - aber nicht überall! Einige Ausnahmen bleiben bestehen.« Es war ein Scherz, über den sie nicht lachen konnte. Die Beschränkung hätte er ihr auf weniger altherbe Weise mitteilen können. Die Journalistin kam sich verhöhnt vor. Und herausgefordert. Es war die Art, in der er ihr die Grenzen aufzeigte, die sie ärgerte. Sie begann darüber nachzudenken, wie sie weitermachen und Enzon folgen konnte.

Etwa eine Stunde später bot sich ihr erneut eine Gelegenheit. Der junge Imperator war unter die feiernden Gäste zurückgekehrt, schien aber schon bald genug von ihnen zu haben und machte erneut Anstalten, stillere Räume aufzusuchen. Marchany da Camqoa ließ alle Sicherheitsvorkehrungen außer acht. Sie führte etwa zwanzig Kameras an Bostich II. heran, versteckte einige von ihnen in seinem weißblonden Haar, unter dem Kragen seiner prunkvollen Uniform, die ihn als obersten Befehlshaber der arkonidischen Raumstreitkräfte auswies, und in einer seiner Taschen. Als er in jene Bereiche des Kristallpalastes ging, an deren Sperrn die Kameras bisher versagt hatten, fielen erneut Kameras aus. Abermals leuchteten rote Lichter auf, und wiederum erschien die automatische Ansage des Cel'Mascants im Holowürfel.

Aber nicht alle Kameras versagten. Eines der Geräte, die in Enzons Haaren versteckt gewesen waren, arbeitete weiter. Sie löste es aus seinen Haaren und ließ es bis zur Decke des Raumes aufsteigen. Von dort aus beobachtete und filmte sie. Enzon befand sich in seinem Ankleidezimmer. Er legte die Uniform ab, um sich eine andere anzuziehen. Marchany war sich darüber klar, dass sie diese Bilder niemals senden durfte, hoffte aber auf ein paar Porträtaufnahmen, die sie in das andere Material einfügen konnte. Bewundernd betrachtete sie den jungen Mann, der ihr um so vollkommener erschien, je mehr Kleidungsstücke er ablegte. Er ließ sich auch nicht stören, als Aktakul da Ertrus, der Ka'Marentis des Imperiums, eintrat. Die beiden Männer wechselten kein Wort miteinander, bis Enzon sich in der neuen Uniform vor den Spiegel stellte, ihren Sitz kurz prüfte und den Raum verlassen wollte. Aktakul erhob seine Stimme, und Enzon blieb stehen. Wie zur Salzsäule erstarrt.

»Oh, meine Liebe, wie ich sehe, geht es dir gut. Du hast sogar rosige Wangen!« Sargor da Progeron beugte sich spöttisch lächelnd über Aranchael Sirquana Olezth da Camqoa. Dabei störte ihn nicht im Mindesten, dass die schwerstverletzte Frau ihn verärgert anblickte. »Du kannst dir sicherlich denken, weshalb ich hier bin«, fuhr er fort. »Meine Frage war ja deutlich genug, und du hast ausreichend Zeit gehabt, dir deine Antwort zu überlegen. Nun denn! Weshalb hat Bostich I. deiner Tochter Marchany eine persönliche Akkreditierung gegeben?«

»Als ob du das nicht wüsstest!« antwortete sie, mühsam Silbe für Silbe über die Lippen bringend. »Sieh da!« Der Cel'Mascant nickte ihr anerkennend zu. »Ich wusste doch, dass du sprechen kannst, wenn du nur willst. Weiter so! Ich höre.« Die Kranke schwieg, und wiederum beugte er sich über sie, um ihr die Wange zu tätscheln.

»Ist es, weil der Imperator mit deiner Tochter ins Bett wollte?« »Was fragst du noch, wenn du es ohnehin weißt?« zischte sie. »Ich wollte es von' dir; hören. In den netten, kleinen Trivid-Streifen, die dir deine Tochter zu schicken pflegt, war nicht die Rede davon. Darin hat sie nie von dieser kleinen Sünde gesprochen. Und? Wie ging es weiter?« »Überhaupt nicht. Sie haben sich nur ein einziges Mal getroffen. Dieser zeugungsunfähige Bastard hat sie fallen lassen wie einen gebrauchten Putzlappen.«

»Ts, ts, wie kann man nur so von einem Imperator reden!« Sargor da Progeron lächelte herablassend. »Und von deiner Tochter bist du auch nicht gerade angetan. Dabei ist sie so lieb zu dir. Besucht dich ständig und schickt dir Nachrichten, was deine anderen Kinder nicht tun.« »Von mir aus kann sie wegbleiben. Ich will sie nicht sehen. Wenn sie kommt oder mir eine Nachricht schickt, muss ich immer wieder an den Unfall denken.« »An dem sie doch gar nicht schuld ist.« »Du lügst! Sie all eine hat ihn verursacht.« »Nicht doch!« Sargor da Progeron streichelte ihr die Wange. Ein diabolisches Leuchten erhellte seine Augen. »Ich habe mich ein bisschen umgehört. Wie du dir vorstellen kannst, habe ich aufgrund meines Amtes einige Möglichkeiten. Um es kurz zu machen: Marchany ist absolut unschuldig an dem Unfall. Sie glaubt, dass sie etwas damit zu tun hat, doch das ist ein Irrtum. Marka und Mispra haben ihn verursacht. Sie wollten an das kleine Vermögen herankommen, das dir noch geblieben ist. Es ist ihnen sogar gelungen. In ihrer Dummheit haben sie es längst verprasst.«

»Das ist nicht wahr!« stöhnte die gequälte Frau. »Du lügst!«

Sargor da Progeron lachte laut auf. »Es ist die Wahrheit, meine Liebe. Die reine Wahrheit. Die einzige, die dich aufrichtig liebt, ist deine Tochter Marchany. In all der Zeit seit dem Unfall hast du noch nicht einmal mit ihr gesprochen, obwohl du es immer konntest. Anstatt ihre Liebe zu erwidern, hast du uns alles Material geschickt, mit dem sie dich erfreuen wollte. Aber so ist es oft. Eltern lieben vor allem ihre schwachen Kinder, den starken verwehren sie ihre Liebe!« Der Geheimdienstchef lachte erneut und verließ den Raum. Aranchael Sirquana Olezth da Camqoa blieb verzweifelt und hilflos zurück.

Im Saal der Imperatoren trat Bostich II. zu seiner mit Spannung erwarteten Thronrede an. Marchany da Camqoa nahm sie auf und ließ sie live in das ganze Imperium und in weite Teile der nicht von den Arkoniden beherrschten Galaxis ausstrahlen. Nach einer kurzen Einleitung, in der er über die zukünftige Entwicklung Huhany'Tussans sprach, kam er auf den gewaltsam herbeigeführten Tod seines Vaters zu sprechen. »Terra hat meinen Vater auf dem Gewissen«, rief er der Versammlung anklagend zu. »Terra besetzt seit mehr als tausend Jahren die Welten, die dem Göttlichen Imperium rechtmäßig zustehen. Ich, Bostich II., werde nicht länger dem Treiben der schändlichen Emporkömmlinge von Larsaf III zusehen. Mit mir bricht ein neues Zeitalter an.«

Ein leises Raunen ging durch die Menge, und Marchany spürte, dass sich in ihr eine gewisse Spannung aufbaute. Enzon machte eine Pause, um seine Worte wirken zu lassen, und sie fuhr die Kameras noch näher an ihn heran, um aus nächster Nähe aufzunehmen, was nun kommen sollte. »Mit dem

heutigen Datum, dem 25. Prago des Tarman 21.423 da Ark, erkläre ich als Imperator von Arkon Terra den Krieg!« Seine Worte lösten einen Sturm der Begeisterung aus. Die Männer und Frauen der Versammlung sprangen von ihren Sitzen auf, um ihm stehend zu applaudieren. Es dauerte lange, bis es wieder so ruhig wurde, dass er fortfahren konnte. »Die Flotte des Kristallimperiums wird mit dem heutigen Tag den bewaffneten Kampf aufnehmen«, schloss er seine Erklärung ab. »Ich selbst werde an Bord meiner Thronflotte ARK'IMPERION die Einheiten Arkons in den Rachefeldzug führen.«

Lächelnd in die Hände klatschend und ihr wegen ihrer Arbeit applaudierend, betrat Yinkall das Studio. »Du hast großartige Arbeit geleistet, Marchany«, lobte er sie. »Sargor da Progeron ist überaus zufrieden mit dir. Deine Reportagen wurden beinahe ungekürzt in die Galaxis ausgestrahlt und dürften auf zahllosen Welten Begeisterung ausgelöst haben. Sie zeugen von Ruhm und Macht Arkons. Und von unserem Reichtum.« »Danke.« Sie lehnte sich in ihrem Sessel zurück. Nun spürte Marchany, wie erschöpft sie war. Die über viele Stunden andauernde Konzentration zeigte ihre Wirkung. Das Projekt war abgeschlossen, und sie war mit ihren Kräften am Ende.

Er streckte beide Arme aus. »Komm zu mir«, bat er. »Nicht jetzt«, widersprach sie. »Yinkall, ich bin erledigt.« »Das verstehe ich.« Die Journalistin schreckte auf, weil diese Worte mit so eigenartiger Betonung über seine Lippen gekommen waren. »Du verstehst? Das kann ich mir nicht vorstellen. Mir schwindt der Kopf. Alles war ungeheuer anstrengend. Ich begreife gar nicht, was alles in den letzten paar Tagen auf mich eingestürzt ist.« Yinkall legte ihr die Hände an die Arme und zog sie mit sanfter Gewalt hoch.

»Die Einweihung des Palastes auf Urankan-5 im Hayok-Sternenarchipel, die zur Katastrophe wurde und mit der Ermordung des Imperators durch terranische Roboter endete ...«, begann er und legte die Arme um sie. »Du zweifelst doch nicht daran, dass es TARA-V-UHs waren?« »Nun, um ehrlich zu sein, ganz sicher war ich mir nicht. Mir kam das alles ein wenig zu deutlich vor.« »Womit du recht hast«, entgegnete er. »Wie bitte?« Marchany schreckte auf. »Es waren keine terranischen Roboter. Natürlich nicht.« Die Journalistin blickte ihn entsetzt an und versuchte, die Wahrheit aus seinem Gesicht zu lesen. Dabei kam ihr ein schrecklicher Verdacht.

»Wer ... wer bist du eigentlich, Yinkall?« stammelte sie. »Weißt du es wirklich nicht? Mercarit hat es dir doch gesagt. Männer wie mich nennt man Kralasenen.« Marchany fühlte, wie es ihr eiskalt über den Rücken lief. Sie wollte sich aus seinen Armen befreien, doch sie war wie gelähmt. Sie spürte die harten Muskeln seiner Arme, und sie fand nicht die Kraft, sich gegen sie zu wehren. »Nun ja, mit deinen Zweifeln hätten wir leben können, Marchany! Aber wie konntest du nur auf den Gedanken kommen, Enzon heimlich zu beobachten und Kameras in seiner Kleidung und seinen Haaren zu verstecken? Es war ein Vertrauensbruch, den wir nicht verdient haben.« Marchany hatte nur noch Angst. Sie vermochte keinen klaren Gedanken mehr zu fassen. Sie hatte gegen die ungeschriebenen Gesetze des Kristallpalastes verstoßen, indem sie den neuen Imperator in den für sie gesperrten Räumen gefilmt hatte. Es war unglaublich naiv von ihr gewesen, dass sie geglaubt hatte, dieser Verstoß werde unentdeckt bleiben.

»Was hast du vor, Yinkall?« flüsterte sie. »Nichts, Marchany«, entgegnete er mit einem geheimnisvollen Lächeln. »Ich hatte meine Heimlichkeiten, du hattest deine Heimlichkeiten. Das verbindet doch. Oder? Du brauchst dich nicht zu fürchten. Du hast etwas erfahren, was du nicht wissen solltest, aber das Problem werden wir schon lösen.« »Wer steckt dahinter?« fragte sie. »Wer ist für diese Ungeheuerlichkeit verantwortlich?«

»Cel'Mascant Sargor da Progeron natürlich«, eröffnete er ihr, ohne sie loszulassen. »Und einige andere natürlich. Da ist jemand, der sogar ihm Befehle erteilt. Du hast so gut mitgespielt, warum musstest du ausgerechnet zum Schluss so einen Fehler machen? Es hätte so nett werden können mit uns beiden.« »Hätte?« Er beugte sich über sie und küsste sie auf den Mund. Marchany wollte ihm ausweichen, doch sie konnte nicht. Die Lähmung wollte nicht von ihr weichen.

Sie fühlte, wie er die Zunge bewegte und nach oben bog. Sie vernahm ein leises Klicken, als ein verborgener Dorn nach vorn klappte, und dann spürte sie einen Einstich in ihrer Zunge. Lächelnd trat Yinkall zurück. Er blickte ihr in die Augen. »Suut wirkt schnell, meine Liebe«, sagte er. Es waren die letzten Worte, die die Journalistin vernahm. Das Nervengift ließ ihr nur wenige Sekunden, zuwenig Zeit, um wirklich zu begreifen, was eigentlich geschehen war. Als sie zu Boden stürzte, war der Herzstillstand bereits eingetreten. Marchanys Gehirn musste mit dem ihm unbegreiflichen Zustand fertig werden, dass es nicht mehr mit Sauerstoff versorgt wurde. Es kam zu eigenartigen halluzinatorischen Effekten, hervorgerufen auch durch das Gift. Sie machten ihr den Tod leicht.

Die Thronflotte verließ die Kristallwelt mit ihrem neuen Imperator an Bord. Zur selben Zeit verbreiteten die arkonidischen Nachrichtendienste die lapidare Mitteilung, dass die beliebte und in letzter Zeit überaus erfolgreiche Journalistin Marchany da Camqoa ihrem verehrten und geliebten Imperator Bostich I. freiwillig in den Tod gefolgt war.

»Gosner, liebe Mutter! Bei mir im Kopf dreht sich alles. Ich weiß gar nicht, was ich dir zuerst erzählen soll. Es ist Ungeheuerliches geschehen!« Aranchael Sirquana Olezth da Camqoa weinte, als sie die Trividnotiz ihrer Tochter sah. Lange hatte sie auf eine Nachricht von ihr gewartet. Sie hatte gehofft, dass Marchany selbst zu ihr kommen würde, um mit ihr zu reden. Die kranke Frau hatte sich auch vorgenommen, ihrer Tochter zu antworten und alles zu erklären. Doch sogar für diese Trividnotiz war sie dankbar.

»Ich habe etwas Verbotenes getan, Mama, aber es ist nun mal so, dass Journalisten manchmal Grenzen überschreiten müssen, um eine Wahrheit herauszufinden, die ihnen sonst verschlossen geblieben wäre. Ich habe Enzon, den neuen Imperator, mit meinen Kameras bis in gesperrte Gemächer verfolgt und ihn dabei beobachtet. Ich habe gesehen, wie Aktakul da Ertrus zu ihm kam. Enzon wollte den Raum verlassen, aber der Ka'Marentis hat es ihm verboten. Er hielt ihn im Befehlston zurück, und Enzon gehorchte. Ich wollte es nicht glauben, Mama, aber es war wirklich so. Der neue Imperator und somit der mächtigste Mann Huhany'Tussans ließ sich einen solchen Tonfall von einem Mann gefallen, der im Rang Lichtjahre weit unter ihm steht. Ich war fassungslos. Doch das war noch nicht alles. Aktakul da Ertrus trat an Enzon heran, und da öffnete sich im Halsbereich des Thronfolgers eine Klappe. Aktakul holte ein Instrument aus einer seiner Taschen, führte es durch die Klappe ein und nahm eine Manipulation vor. Ich vermute, dass er etwas an dem positronischen Inneren gerichtet hat, was sich hinter der Klappe verbarg. Du weißt, was das zu bedeuten hat, meine liebe Mutter? Bostich II. ist ein Roboter!

Ich hatte Recht. Bostich I. konnte keinen Sohn zeugen. Ein Roboter ist sein Nachfolger. Ein Roboter in der Rolle des Imperators. Ich bin wie erschlagen! Sobald ich kann, gebe ich dir weitere Informationen. Am besten komme ich selbst zu dir ins Krankenhaus. Ja, so wird es sein. Wir sehen uns bald wieder, Mutter. Bis dahin - deine Marchany!« Die Tür öffnete sich, und ein junger Mann trat ein. »Hallo«, grüßte er, während er sich Aranchael Sirquana Olezth da Camqoa näherte. »Yinkall!« rief sie. »Ich will dich nicht sehen.« »Das kann ich mir gut vorstellen«, versetzte er. »Du hast mich noch nie gemocht. Doch darauf kann ich keine Rücksicht nehmen. Ich brauche die Trividnotiz deiner Tochter.«

»Dieses Mal gebe ich sie nicht heraus!« »Du wirst leider nicht verhindern können, dass ich sie mitnehme«, beharrte der Kralasene. »Aber keine Angst. Marchany schadet sie nicht mehr.« Die alte Frau blickte ihn entsetzt an. »Was willst du denn damit sagen?« fragte sie. »Ihr erging es ebenso wie dir«, sagte er und schaltete die Apparatur ab, die sie am Leben erhalten hatte. Das Leben wich rasch aus dem Gesicht der alten Frau, die schon lange keinen Körper mehr hatte, sondern nur noch einen Kopf. Yinkall nahm den Chip mit der Trividnotiz, steckte ihn achtlos ein und ging hinaus. Als der Agent den Park vor dem Hospital betrat, fand er, dass die Luft besonders klar, angenehm und erfrischend war.

ENDE

Die Bombe ist geplatzt: Arkon erklärt Terra den Krieg. Das bisher Undenkbare scheint wahr zu werden - nach Jahrtausenden der Freundschaft und der friedlichen Koexistenz treten die beiden Sternreiche in einen Zustand des Krieges ein.

Wie es weitergeht und wie Perry Rhodan auf diese neue, ungeheuerliche Bedrohung reagiert, das schildert Hubert Haensel in seinem PERRY RHODAN-Roman, der in der nächsten Woche erscheint. Der Roman trägt folgenden Titel:

ANGRIFFSZIEL TERRA